

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
ganzzährlich . . . 182.—

Abbestellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlegung der
Retourkarten.

Erzheim mit Ausnahme
des Montags täglich 1923.

3. Jahrgang.

Mittwoch, 3. Oktober 1923.

Nr. 230.

Ein Priester und Mensch.

Gestern wurde in Olmütz mit dem üblichen Pomp und unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Leiche des verstorbenen Olmützer Erzbischofs und Senatoren Cyril Stojan bestattet. Daß die auf Schauplätzen sich verschiebende katholische Kirche ihre Würdenträger unter Entfaltung aller jesuitischer Regie zu Grabe trägt, daran ist weiter nichts Auffallendes, und an der Aufmachung der offiziellen Begräbnisfeierlichkeiten hätte nicht ein Stein gefehlt, auch wenn der verstorbene Erzbischof ein anderer gewesen wäre, als Cyril Stojan. Auffälliger ist schon die zweifellos innige Teilnahme weiterer Schichten der Bevölkerung. Niemand wird leugnen, daß sich Stojan, der durch lange Jahre auch Parlamentarier war, und schon vor dem Kriege im Reichsrat und im mährischen Landtag Abgeordneter war, sich bei Freund und Feind einer ungewöhnlichen Achtung erfreute. Bei Freund und Feind? Das ist nicht ganz richtig ausgedrückt, denn Stojan hatte, obwohl er im politischen Leben stand, das bei uns leider oft genug hinterwäldlerischen Charakter trägt, wohl kaum einen persönlichen Feind. Viktor Hugo zeichnet in seinem Roman „Die Elenden“ in der Gestalt des Bischofs Myriela den „guten Priester“, eine Gestalt, die sich nur in idealisierenden Romanen findet. Erzbischof Stojan erinnerte in seinem von Güte erfüllten Wesen an diese französische Romanfigur, wenn auch seine Schlichtheit und geistige Einfachheit mit dem geistvollen Weltmann keinen Vergleich zuläßt. Die stets auf Agitation bedachte Klerikale Partei ist natürlich bestrebt, wie sie schon zu Lebzeiten Stojans aus den persönlichen Sympathien, die er genoß, Vorteil zog, auch jetzt seinen Tod publizistisch auszunutzen, seinen Ruf als Duldfamen, selbstlosen Menschen in klingende Parole umzusetzen und auch den verbliebenen Glanz der „Allgemeinmenschlichen“ neu zu vergolden. Aber was beweist es für die katholische Kirche, daß Stojan Erzbischof war? Wie viele derer, die im gleichen Range stehen, erfreuen sich ähnlicher Liebe und Achtung in der Bevölkerung? Hatte die Kirche, die Religion, Teil daran, daß dieser eine Stojan in seinen edlen, menschlichen Eigenschaften eben so ward, wie er sein mußte, um die Verehrung seiner Mitbürger zu finden? Auf demselben bischöflichen Stuhle saß doch einmal auch ein Mann, der, wenn die Religion allein genügt, um die Herzen zu formen, als Priester die gleichen menschlichen Tugenden hätte besitzen müssen wie Stojan, und doch war er hart, unverträglich, gefühllos und hegte Gendarmen auf die Armen, die in den ungeheuren Waldungen des Tomkapitels dürres Laub oder Fallholz sammelten. Alle Religion hat nicht zu verhindern vermocht, daß Stojan eine Ausnahmerscheinung darstellt. Er war ein weißer Hase unter denen, die Nachfolger des edlen Menschen von Nazareth sein wollen, von dem es heißt, daß er lehrte: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat.“ Noch weniger als die Lippenchristengemeinde hat die Klerikale Partei Anlaß, Stojan, der dieser Partei wohl angehörte, als aus ihrem Schoße hervorgegangen und als Schwurzeugen ihres Strebens auszugeben. Der gütige Mensch, der ein schlichtes Leben wahrhafter Nächstenliebe führte und die Klerikalen Hehappostel: welsch ein unüberbrückbarer Gegensatz! Ein Klerikales Blatt sagt in seinem Nachruf von Stojan, er sei sich bewußt gewesen, das katholische Volk (lies: die Klerikalen) müsse sich zu wehren und für seine Rechte auch politisch zu kämpfen bereit sein. Aber Stojan zählte nie zu den streitbaren Priestern, welche die Religion in den Dienst schäbiger Parteitagitation stellen, die hakverjerrt gegen jeden Andersdenkenden wüten und der Machtgier des Klerikalismus dienen.

Das Leben des hanatischen Bayernsohnes Cyril Stojan war Stück um Stück ein dem Treiben und Wehen der Schein- und Dugendchristen schroff entgegengesetztes. Ein Mensch, der politische Stellungen bekleidet und es dabei fertig bringt, seinen persönlichen Feind zu haben, ist sicher eine außergewöhnliche Erscheinung.

Die Regierung Stresemann vor dem Rücktritt.

Frankreich lehnt direkte Verhandlungen ab. — Eine Palastrevolution in der Kanzlerpartei. — Die Stinnesgruppe greift die Sozialdemokraten an und fordert: Aufnahme der Deutschnationalen in die Regierung, Abschaffung des Achtundentages und Hülferdings Rücktritt. — Demission der bürgerlichen Minister Kaumer und Dr. Luther. — Die Reichstagsführung abgelagert.

Berlin, 2. Oktober. (Eigenbericht.) Das Deutsche Reich steht inmitten einer so schweren Krise, daß man über den Verlauf die größten Besorgnisse hegen muß; sie wird in der Hauptsache verursacht durch die Weigerung der französischen Regierung, in direkte Verhandlungen mit dem Kabinett Stresemann über die Lösung der Reparationsfrage zu treten. Damit handelt Frankreich entgegen seinen Versprechungen, daß nach der Aushebung des passiven Widerstandes die Verhandlungen mit Deutschland beginnen sollten. Bisher ist es lediglich zu örtlichen Vereinbarungen im besetzten Gebiete gekommen. Der allgemeinen Wiederaufnahme der Arbeit stehen aber erhebliche Schwierigkeiten besonders dadurch entgegen, daß von den deutschen Beamten ein Leueid abverlangt wird. Das ist in der Regel verweigert worden und die deutsche Regierung sieht sich außerstande, die deutschen Beamten dazu zu veranlassen, da diese dann von selbst aus dem Reichsdienste scheiden würden. Durch diese unpolitischen Hemmungen wird die wirtschaftliche und innenpolitische Situation immer gefährlicher.

Auch der bayerische Konflikt ist noch immer nicht beseitigt; Herr von Raab steuert immer deutlicher auf eine Loslösung vom Reiche zu. Für heute nachmittags war eine Sitzung des Reichstages angesetzt worden, in der die Regierung eine Erklärung über die politische Lage abgeben wollte; dazu ist es nicht gekommen. In der heutigen Sitzung mit den Parteiführern unternahm der jetzige Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, der rechts gerichtete Abgeordnete Dr. Scholz, einen scharfen Vorstoß gegen das Kabinett Stresemann. Die Regierung verlangte ein Ermächtigungsgesetz, um die notwendigen Maßnahmen auf wirtschaftlichem, finanziellem und sozialem Gebiete auf dem Verordnungswege durchzuführen. Die Regierung versprach sich davon eine schnellere Wirkung, als wenn sie, wie es bisher geschah, den von der Verfassung vorgeschriebenen gesetzgeberischen Weg einhalten mußte. Die Verordnungen sollten allerdings nachträglich dem Reichstag vorgelegt werden, der sie bestätigen oder aufheben konnte. In der Sitzung der Parteiführer griff Abgeordneter Dr. Scholz einige Mitglieder des Kabinetts an und verlangte die Umbesehung der von ihnen bekleideten Ämter. Weiter mußte das Kabinett durch die Einbeziehung der Deutschnationalen in die Koalition erweitert werden; schließlich aber sei der Achtundentag zu beseitigen, um eine Hebung der Produktion insbesondere im Bergbau zu ermöglichen. Nur wenn diese Bedingungen erfüllt würden, könne seine Partei dem Ermächtigungsgesetz zustimmen. Die Forderungen der Deutschen Volkspartei sind selbstverständlich von den Vertretern der Sozialdemokratie sofort als unerfüllbar zurückgewiesen worden. Die Sitzung wurde daraufhin abgebrochen, um den einzelnen Parteien Gelegenheit zu weiteren Beratungen zu geben. Die Tagung des Reichstages mußte bis zum späten Abend verschoben werden.

Die Situation ist jetzt so, daß Stresemann zwischen der Weiterführung der bisherigen Politik, die innenpolitisch allerdings nur mit den schärfsten diktatorischen Mitteln gegen rechts und gegen Bayern zum Ziel gelangen kann, oder der Übertragung der bayerischen Verhältnisse auf ganz Deutschland wählen muß. Entweder er geht mit den Deutschnationalen und dann tritt die Sozialdemokratie sofort in schärfste Opposition gegen die Regierung, oder er schafft mit der Sozialdemokratie die notwendige Klarheit. Etwas anderes gibt es heute nicht mehr.

Abends war die Lage folgend: der Wirtschaftsminister Kaumer ist zurückgetreten. Sein Rücktritt hängt zusammen mit der Forderung der deutschen Volkspartei nach personellen Veränderungen im Kabinett, die insbesondere den Reichsfinanzminister Genossen Hülferding betreffen. Anscheinend will man mit dem Rücktritt Kaumers unseren Genossen die Zurückziehung des Reichsfinanzministers Hülferding aus der Regierung erleichtern.

Die Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat heute abends folgende Beschlüsse gefaßt: die geforderte personelle Änderung im Koalitionskabinett wird abgelehnt. Abgelehnt wird auch die von der Regierung gewünschte Ermächtigung zur Herausgabe von Verordnungen wirtschaftlicher und sozialer Natur. Unsere Fraktion will nur die Ermächtigung für finanzielle und währungsrechtliche Maßnahmen geben. Abgelehnt wird selbstverständlich auch die Hinzuziehung der Deutschnationalen in die Koalition. Abgelehnt wird ferner die völksparteiliche Formulierung, wonach Arbeitszeit und Arbeitsleistung auf den Stand wie vor dem Kriege gebracht werden sollen. Unsere Fraktion wird für den Antrag der Kommunisten auf Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern stimmen; sie fordert Klarheit über das staatsrechtliche Verhältnis Bayerns zum Reiche.

Am späten Abend finden noch immer Verhandlungen zwischen den Parteiführern und der Regierung und ebenso in den einzelnen Fraktionen statt. Zur Abgabe einer Regierungserklärung wird es heute kaum mehr kommen. Beim Zentrum sind der Arbeiterführer (!) Braun, der jetzige Arbeitsminister und Gewerkschaftsführer (!) Stegerwald, der frühere preussische Ministerpräsident, welche die völksparteiliche Formulierung über den Arbeitslohn annehmen wollen, isoliert. Die Mehrheit der Zentrumsfraktion hält an der großen Koalition fest und ist gegen die Hinzuziehung der Deutschnationalen.

Prag und wer sich an ihn wandte, dessen Sache wurde zu seiner eigenen, für die er keine Mühe scheute. Nehmt alles nur in allem: er war ein Christ, der das Christentum im sozialen Sinne, als Bereitschaft, in seinem Wirkungskreise den Menschen zu helfen, aufsahte. Wo sind die Priester, die ein gleiches tun? Und wie fernab von diesem menschlich-schönen Tun liegt das Christentum der Klerikalen, die zu Dienern der Reichen und Mächtigen geworden sind und die nicht nur die heutige soziale Unrechtsordnung zu stützen suchen, die auch überall Lobredner der Ausbeutungsordnung und Verbündete der Plutokratie sind. Mit dem Munde preisen sie die werklätige christliche Nächstenliebe als Mittel zur Beseitigung aller sozialen Uebel, doch das tut die Kirche schon an die weitaufend Jahre, ohne daß es ihr selbst und ihren Befehlshabern eingefallen wäre, darnach zu handeln. Vor uns liegt ein Klerikales Blatt, das gegen die Behauptung polemisiert, Christus wäre der erste Sozialist gewesen, und sich dabei bemüht, zu beweisen, man müsse zwischen „ge-

Berlin, 2. Oktober, 23 Uhr. (Eigenbericht.) Außer dem Wirtschaftsminister Kaumer ist auch der Ernährungsminister Luther zurückgetreten.

Die weiteren Besprechungen der Parteiführer mit dem Reichskanzler führten ebenfalls zu keinem Ergebnis; im Gegenteil, sie vergrößerten die Klüft in der Auffassung der einzelnen Parteien. Die Demokraten sind für eine allgemeine Ermächtigung ohne jeden Vorbehalt. Der Reichskanzler begab sich nach Beendigung der Besprechungen mit den Parteiführern zum Reichspräsidenten, um mit ihm die Lage zu erörtern. Um halb 9 Uhr abends trat dann das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammen. Die sozialdemokratische Fraktion wird am Mittwoch vormittags 10 Uhr zu einer neuen Sitzung zusammenzutreten.

Berlin, 2. Oktober. (Eigenbericht.) 24 Uhr. Die augenblickliche parlamentarische Situation läßt es wahrscheinlich erscheinen, daß Reichskanzler Stresemann im Laufe des morgigen Tages dem Reichspräsidenten die Demission des Gesamtkabinetts überreichen wird.

Wünchen, 2. Oktober. Herr von Raab verbat für den Bereich von Bayern alle Arbeiterausstände für Landesverrat gegen er die Todesstrafe sei. Der „Völkische Beobachter“ meldet, daß der reichsdeutsche Gesandte in Wünchen um militärischen Schutz angebracht habe. Es seien ihm sofort 30 Mann armer Polizei zur Verfügung gestellt worden. Vertretern der Presse gegenüber erklärte Raab, daß die militärischen Organisationen Hitlers ein gemeinsames und einheitliches Ziel aufstrebten.

Das Verbot des Hitler-Blattes.
Berlin, 2. Oktober. General v. Lossow ist vom Reichwehraminister er sucht worden, das Erscheinen des „Völkischen Beobachters“ zu verhindern.

Der Eintritt der Kommunisten in die tschechische Regierung.
Dresden, 2. Oktober. Der Eintritt der tschechischen Kommunisten in die Regierung begegnet durch Schwierigkeiten, daß die Sozialdemokraten als Vorbedingung hierfür die Anerkennung der Verfolgung durch die Kommunisten fordern. Bei früheren Verhandlungen zwischen den beiden Völksparteien über diesen Punkt haben die Kommunisten jene Forderung stets abgelehnt.

Die tschechische Regierung betont erneut, daß sie nicht davon denke, ihre Forderung auf Ernennung des tschechischen Zivilkommissars aus den Reihen der Mitglieder der Regierung fallen zu lassen.

„gerecht“ und „ungerecht“ erworbenen Reichtum unterscheiden. Gegen den „gerecht“ erworbenen Reichtum habe Christus nichts inzuwenden gehabt, nur verachtet das Klerikale Blatt anzugeben, welcher Reichtum denn „gerecht“, das ist aus eigener Arbeit und nicht durch Mehrwert, der der Arbeitskraft anderer entstammt, entstanden sei. Doch wo und wann bekämpften sie die Klerikalen auch nur den „ungerecht“ erworbenen Reichtum?

Mit der Ausföhrung des einen Stojan für ihre Parteizwecke werden also die Klerikalen kein Müd haben. Er war Priester und Mensch, dem auch die politischen Gegner die Ehrerbietung nicht versagen. In seinem Wirken hat die Partei kein Teil, sein Können war ein dieser Partei der Intoleranz und Machtgier ganz entgegengesetztes. Gerade der Lebenslauf des dahingegangenen edlen Priesters weist den Unterschied zwischen wahren und falschem Christentum in schärfstem Lichte auf!

Der Kärntner Putschisten Glid und Ende.

Berlin, 2. Oktober. (Wolff.) Das Kärntner Abenteuer hat ein schnelles Ende gefunden. Ein Einsatz der nach Kärnten herangezogenen militärischen Verstärkungen war nur in geringem Umfang nötig. Die Aufständischen in einer Gesamtstärke von ca. 100 Mann, darunter ein Dutzend Kaderführer, sind restlos gefangen und entwaffnet worden. Bei der Säuberung der Umgebung von Kärnten ist eine Bande von etwa 30 Köpfen ausgehoben worden. Das Feuergefecht brachte einen Toten und einige Schwere- und Leichtverletzte seitens der Aufständischen, die Truppen haben keinen Verlust zu beklagen. Die nach Kärnten herangezogenen auswärtigen Truppenteile werden heute in ihre Standorte zurückgeführt.

Berlin, 2. Oktober. (Eigenbericht.) Ueber den Kärntner Putsch wird amtlich gemeldet, daß die Aufständischen in der Stärke von 400 Mann gefangen genommen und die Führer sofort einem Sondergericht zugeführt worden seien. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: „Die vom Reichsminister verfügte Zensur über Unruhenachrichten aus dem unbesetzten Gebiete hindert uns, die amtliche Darstellung durch eigene Schilderungen der Kärntner Vorgänge zu ergänzen. Trotzdem eine solche Ergänzung dringend notwendig wäre, können wir für heute nur betonen, daß nach unseren eigenen und genauen Informationen allerdings die in Kärnten stationierten Reichswachtruppen sich absolut zuverlässig erwiesen und den Anweisungen und Befehlen der Regierung Folge geleistet haben. Trotzdem bleibt aber über die Ursachen dieses Putschversuchs der national-kommunistischen Barden noch manches zu sagen. Wir müssen uns vorbehalten, nach Abänderung der Zensurverfügungen des Reichswachtrückens auf diese Dinge zurückzukommen, über die auf die Dauer nach unserer Ueberzeugung nicht geschwiegen werden kann.“

Berlin, 2. Oktober. Der Reichsjustizminister hat bereits eine Verordnung über die Bildung eines Sondergerichtes in Kottbus im Reichsgeschäftsblatt veröffentlicht. Dieses Sondergericht hat die Aufgabe, die Kärntner Putschisten, die bereits nach Kottbus transportiert wurden, am Mittwoch abzurteilen. Es handelt sich insgesamt um 381 Mann und 13 Offiziere. Das Gericht ist ausschließlich aus Zivilrichtern zusammengesetzt.

Das Blutbad in Düsseldorf.

19 Tote, 400 Verletzte. — Massenverhaftungen durch die Franzosen. — Kleine Mäntelchen.

Düsseldorf, 1. Oktober. (Havas.) Hier wurden der Regierungspräsident, der Chef der deutschen Polizei, der Polizeikommissar, der Oberkommissar der Kriminalpolizei und 12 Offiziere der grünen Schutzpolizei verhaftet, da sie für die geistigen Vorkommnisse verantwortlich gemacht werden. Man glaubt, daß bei den Zusammenstößen 19 Deutsche, darunter 12 Zivilisten getötet wurden. 91 Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht. Leichtverletzte sind etwa 310 Personen.

Wie der „Völkischen Zeitung“ aus Düsseldorf gemeldet wird, hielt die Unruhe infolge der furchtbaren Vorgänge am Samstag noch an. In den Abendstunden zeigten sich verdächtiges Gerede, Strohtrupps der Sonderbündler und ähnliches Geklächer, das sich die Entwaffnung der grünen Polizei zu Nutzen zu machen sucht, in den Straßen. Verächtlich ist es zu Zusammenstößen mit den Kommunisten gekommen, die aus ihrer Sympathie für die Schutzpolizei kein Hehl machen.

Waffenschnitzerei der Reaktion.

Berlin, 2. Oktober. Wie die „Völkische Zeitung“ berichtet, wurden von Arbeiterwachen im

Ein Dichter des Proletariats.

Von Anna Ruffbaum.
Bruno Schönlaht ist in Berlin als Sohn des bekannten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Reorganisations der Parteipresse geboren. Nach ersten Schuljahren in Leipzig und Erfurt besuchte er zwei Jahre lang die Arbeiterhochschule in Jena. In der Zeit, da er auf thüringischen und ostpreussischen Gütern Verwaltungsdienste tat, verweilte er inniger mit der Erde, die ihm dann seine schönsten Dichtungen eingibt. „Später ergriff ich“ — so schreibt er selbst — „oder besser ergriffen mich mehrere Bezüge — vom Handwerksburschen, Fabrikarbeiter, chemischen Laboranten bis zum Buchandlungsgehilfen, als welcher ich an drei Jahre in Stuttgart bei Dief verblieb und so meinen bis jetzt höchsten Rekord in Dauer aufstellte.“ Reisen erschließen ihm Brüssel und Paris. Hier lebt er von freier Schriftstellerei, Erparnissen, vor allem aber von dem „Rhythmus dieser Städte“. Immer von täglicher Sorge bedröht, immer im Kampfe um färglichste Notwendigkeiten, schöpft reiche dichterische Begabung aus nie versiegender innerer Quelle Kraft und Leidenschaft zu neuem Aufschwung. Der Kriegsausbruch trifft ihn in Paris wie ein Keulenschlag. Er eilt über Genf nach Deutschland, wo er vom ersten Tag an s heftiger Kriegsgegner austritt. Mitorganisator der ersten Friedensdemonstration Unter den Linden Totenopferung 1915. Wird festgenommen und mehrere Monate in Schutzhaft gehalten. Von dort zu den Soldaten geschickt. Einige Zeit nach Ausbruch der Revolution entlassen. Anhänger des Spartakusbundes, wirkt er nun als Feuilletonredakteur der „Freiheit“. Seit seinem 16. Lebensjahre politisch und

Sie wollen getrennt marschieren und vereint die Deutsche Republik erschlagen.

Wie Kahr und Hitler Deutschland aus seiner Not erlösen wollen.

München, 1. Oktober. In einer Pressekonferenz entwickelte Herr von Kahr nochmals die Grundzüge seiner Amtsführung und erklärte, daß er die Aufgabe übernommen habe, „die Autorität des Staates mit allen Mitteln zu festigen. Dazu benötige er die Hilfe aller national gesinnten Kreise und Organisationen. Zu seinen Aufgaben zähle auch der Kampf gegen den Marxismus. Seine Stellung zur Frage der Monarchie werde nicht ausgerufen, sondern sie wachse und komme von selbst, wenn sie gesund sei. Zum Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm gelingen werde, die Organisation des Kampfbundes zu sich herüberzuziehen.“ — Diese Hoffnung hat sich bisher noch als trügerisch erwiesen, denn der „Völkische Beobachter“, der sich um das Reichsverbot nicht kümmert und heute sogar in zwei Ausgaben erschienen, bringt nach wie vor das Mißtrauen der Kampfverbände gegen Kahr an der Spitze seiner politischen Ausführungen zum Ausdruck.

Berlin, 1. Oktober. In einer Unterredung mit dem Pariser Korrespondenten der United Press erklärte Hitler, daß er den baldigsten Zusammenbruch der Regierung Stresemann erwartet. Er sei für den Zusammenschluß aller deutsch sprechenden Völkerschaften. Er trete daher dafür ein, daß auch Oesterreich sich an Deutschland anschließe, aber zuerst müsse man das Ruhrgebiet zurückgewinnen. Zum Schluß sagte er: Wir wollen eine Diktatur der nationalen Vernunft, der nationalen Energie und der nationalen Autorität.

Ludendorffs Parole: Auf nach Berlin!

Berlin, 2. Oktober. (Eigenbericht.) Bei der Denkmalsenthüllung für die in Oberhessen gefallenen 63 Mitglieder des Freikorps „Oberland“ in Schliersee nahm General Ludendorff die Parade über 145 vaterländische Verbände ab unter der Parole „Auf nach Berlin!“ Durch die Weigerung, den Führer des Kampfbundes „Reichsflagge“, Heiß, dem Reichsgerichtshof

sächsischen Vogtlande zwei Autos festgehalten, die mit Waffen beladen waren. Die Insassen waren Anläufer, welche die Waffen fortzuwerfen versuchten. Die Wagen mit den Insassen wurden nach Falkenstein gebracht. Es handelt sich durchwegs um bayerische Staatsangehörige.

Auflösung der sozialdemokratischen Sicherheitsabteilungen.

München, 2. Oktober. (Wolff.) Der Bezirks- und Ortsvorstand München der sozialdemokratischen Partei hat die Ortsgruppen Südbayerns und Schwabens aufgefordert, die Sicherheitsabteilungen der sozialdemokratischen Partei auf Grund der Verordnung des Generallandtagskommissars als aufgelöst zu betrachten. Den bisherigen Führern und Mannschaften der Sicherheitsabteilungen wird der Dank der Partei ausgesprochen und bemerkt, daß man nur der Gewalt gewichen sei, daß aber die Partei die strengste Durchführung der Auflösungsanweisung verlange.

gewerkschaftlich tätig. Doch „streiten manchmal politisches und dichterisches Wesen in mir um die Vorkherrschaft.“

Die Lebensarbeit bis jetzt: Gedichtbände: In diesen Nächten, Ein goldener Ring, ein dunkler Ring, Sonniges Land, Blutjunge Welt, Gefänge der Zeit, alle bei Paul Cassirer, Berlin. Die Tragödie Brennende Zeit, das Weibespil Erlösung, das Chorwerk Großstadt 1919—23, Laub-Verlag, Berlin, Verfluchter Segen, Verlag für Sozialwissenschaft 1920. — Was Weibespil „An die Erde“, das Chorwerk „Der Rosoch“ liegen mir im Manuskripte vor.

Partylitische Natur in den Sturm der Zeit geworfen, wird im Innersten erschüttert, von eigenen und besonders von den Qualen der Brüder fast zerbrochen, aber in heiligem Zorn, immer lebendiger Empörung über Ungerechtigkeit einer verfaulten Welt auch zur Tat geschäft. Wohl singt der Dichter auch Frühling und Sonne, Blumen, Frauen und Kinder. Aber immer ist dies nur zeitweiliges Entspannen, seliges Augenblicksruhen im All. . . Innerstes scheint davon nicht aufgewühlt.

Meine Träume gleichen den Faltern nicht. Zwei Augen sind sie, die mit tiefem Grauen Gespenstliche Bilder vom Elend schauen. So muh ich schmerzlich fühlen in der Nacht noch Reitschneide, die der Tag gebracht.

Tief erkennt er seine Mission: Einmal nur — und sollt ich dran vergehen — Wege weisen, Auge sein und Ohr, Brüder trösten und sie ganz verstehen Und sie führen durch der Liebe Tor. —

Die große Stadt mit ihrem gärenden Gieud, Reichtum durch Schweiß der Armen erkauft, mit kurzer Lust und schändlicher Sünde, wird ihm zur

Zeit ist die Lage so, daß entweder Berlin gegen München oder München gegen Berlin marschiert. Bayern muß das Heim der deutschen Wiedergeburt werden.

Berlin, 2. Oktober. Zu der in Bayern erfolgten Außerkräftigung der Vollzugsverordnungen zum Republikstchutzgesetz und zu den drakonischen Strafandrohungen gegen Streiks und Belästigungen von Arbeitswilligen sagt der „Vorwärts“: Diese Verordnungen kennzeichnen den antimarxistischen Kurs, den Herr von Kahr zu steuern gedenkt. Offenbar sollen sie dem Faschismus auf „legalem Wege“ die Pfade bereiten. Bayern will seine eigenen Wege, auf denen der Konflikt mit der Reichsgewalt unvermeidlich wird, gehen.

Zu den von uns gestern zitierten Erklärungen des bayerischen Genossen Auer bemerkt der „Vorwärts“, daß sie zu optimistisch seien. Auer äußerte bekanntlich die Ansicht, daß Kahr vor der Autorität des Reiches mehrfach zusammengeklappert sei und daß sein Nimbus als Diktator schon verblasse. Demgegenüber verweist der „Vorwärts“ darauf, daß der von der Reichsgewalt verbotene „Völkische Beobachter“ noch immer erscheint. Die moralische Niederlage Kahrs schlägt also in eine moralische Niederlage der Reichsgewalt um, wenn nicht noch heute die Reichswehr das Haus des „Völkischen Beobachters“ besetzt und sein Weitererscheinen verhindert. In Bayern trotz Kahr der Reichsgewalt und der Bevollmächtigte des Reiches, General von Lossow, sei loyal, aber unpolitisch, sonst hätte er es nicht fertig gebracht, am Sonntag an der monarchistischen Regimentsfeier teilzunehmen.

Die Arbeiterpartei will das Ruhrproblem im Parlament besprechen.

Baldwin lehnt ab.
London, 2. Oktober. (Havas.) Baldwin erklärte in Beantwortung des Ansehens von Vertretern der Labour-Party nach sofortiger Einberufung des Parlamentes, die Lage im Ruhrgebiete erfordere keine Änderung in dem für die Einberufung der beiden Häuser des Parlamentes festgesetzten Zeitpunkte.

Halentkrenz-Würder überall am Werke.

Wien, 2. Oktober. (Eigenbericht.) Aus Klagenfurt wird telegraphiert: Nach einer Wirtshauskrawalle in St. Martin war ein Halentkrenzler, der die Arbeiter unausgesetzt probozierte, verprügelt worden. Infolgedessen rüsteten die Halentkreuzer eine Strafexpedition gegen die Arbeiter aus und drangen Sonntag bewaffnet in die Wohnung eines Vertrauensmannes in Waldmannsdorf bei Klagenfurt ein, holten ihn heraus

und schlugen ihn blutig; eine Anzahl sozialdemokratischer Ordner verjagte sie. Montag erschienen neuerdings 200 Halentkreuzer in Waldmannsdorf, umzingelten die Arbeiterhäuser und versuchten, einige Vertrauensmänner herauszuholen. Die Halentkreuzer waren mit geladenen Karabinern, Totschlegeln, Dolchen und Revolvern bewaffnet; ein Vertrauensmann wurde durch einen Dolchstoß in die Bauchgegend schwer verletzt, ein anderer mit einem Gummihüpfel geschlagen. Schließlich entwaffnete die Gendarmen die Halentkreuzer.

gewaltigen Vision. Nicht genügt ihm mehr Einzelstimme — brausende Chöre singen von der Menschheit Not und Verderbtheit, rufen mit Donnerstimme zum Kampf und Recht. Großdorf ist mit dem prophetischen Ausklang „Die Einstufung steigt und steigt mit Nacht — der Zeiger rückt auf Winternacht“ eines der bedeutendsten Dokumente unserer Epoche.

Gewissheit, daß aller Ansturm reaktionärer Macht an der Einheit der Arbeitsbrüder zerbrechen muß, entrastt ihn vollständigem Verzagen:

Vergiebt nur unser Blut in Bächen
Wir haben einen Ozean
Die Strumstulpe kommt und wird sich rächen
Und wird sich brechen stolze Bahn.

Starkes Zeugnis seiner Gesinnung, weithin leuchtendes Plammenszeichen seiner Zusammengehörigkeit mit dem Proletariat ist die Tragödie Brennende Zeit. In friedliche Enge des Arbeiterhauses zukt der Revolutionär Peter wie läuternder Blitzenstrahl. Noch ist es erst Vorbereitung für das letzte Ringen — Generallstreich — aber schon jetzt heißt es alle Kräfte sammeln, als gälte es Neukerstes. Der Vater und Gatte fällt, Peters Geliebte wird gefangen und erschlagen, aber desto enger schließen sich die Zurückbleibenden in Verzweiflung zusammen. Schmerz wird Haß und Haß schürt Blut zu neuem Widerstand.

Nur wer die Freude und Schwere Handeschafens empfinden, nach heißen Tagen der Arbeit traumlosen Schlaf gefunden, beglückt wenige zuwege gebracht, die nützlich, der Gemeinschaft förderlich sind, konnte ein Lied auf die Arbeit singen, das so mitreißt:

Hammer
Hammer
Dröhne Hammer.

und schlugen ihn blutig; eine Anzahl sozialdemokratischer Ordner verjagte sie. Montag erschienen neuerdings 200 Halentkreuzer in Waldmannsdorf, umzingelten die Arbeiterhäuser und versuchten, einige Vertrauensmänner herauszuholen. Die Halentkreuzer waren mit geladenen Karabinern, Totschlegeln, Dolchen und Revolvern bewaffnet; ein Vertrauensmann wurde durch einen Dolchstoß in die Bauchgegend schwer verletzt, ein anderer mit einem Gummihüpfel geschlagen. Schließlich entwaffnete die Gendarmen die Halentkreuzer.

Wirtshaus- und Währungstriebe in Polen.

Warschau, 2. Oktober. Die überstürzte Haufe in fremden Zahlungsmitteln an der polnischen Börse dauert unverändert an. In Warschau und Krakau wurde der Dollar am Nachmittag im Privatverkehr mit 530.000 und die tschechoslowakische Krone mit 14.500 Mark bewertet. Im Zusammenhange mit den Vorgängen auf der Börse herrscht auf dem Warenmarkt ein großes Preischaos. — Blättermeldungen zufolge ist binnen kurzem die Ausgabe von Banknoten zu einer Million Mark geplant. Die Herstellungskosten von Banknoten unter 50.000 Mark überschreitet bereits den Nominalwert. — Die statistische Kommission stellt fest, daß die Teuerung in Krakau im Monate September im Vergleich zum Vormonate um 29,09 Prozent gestiegen ist.

Die Sozialpolitik der Offiziersdiktatoren.

Madrid, 2. Oktober. (Havas.) Das Direktorium hat sich an die Unternehmerkreise mit einem Appell gewendet, in welchem es erklärt, es werde jede Verletzung der legitimen Rechte der Unternehmer verhindern, forderte aber gleichzeitig die Unternehmer auf, sich in keiner Weise gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft entgegenzustellen. (Das oberste legitime Recht der Unternehmer wird wohl in dem Staate, der nun dem Offiziersstängel ganz ausgeliefert ist, vor allem das Recht sein, die ohnehin verfluchte Arbeiterschaft bis zum Weißbluten auszubeuten.)

Reifestreiken gegen die Bergarbeiter.

In den letzten Tagen haben sich die Redern der bürgerlichen Journalisten besonders eifrig in Bewegung gesetzt, um in längeren Betrachtungen den Lesern die Bedeutung des nun schon die siebente Woche währenden gewaltigen Streiks der Bergarbeiter auseinandersetzen, wobei das Bestreben zum Ausdruck kommt, vom hohen Standpunkt der in der bürgerlichen Presse beliebten „Objektivität“ den Bergarbeitern gute Lehren zu erteilen. Nebenbei wird versucht, durch äußerst verfängliche Argumente Verwirrung in der öffentlichen Meinung zu stiften und Nachrichten werden verbreitet, deren Unwahrheit und Unwahrscheinlichkeit auf der Hand liegt.

Es wird weiter nicht verwundern, daß sich im Gefolge der bürgerlichen Presse auch das Hauptorgan der deutschen Nationalsozialisten, der „Tag“, befindet, der, wenn die bürgerlichen Blätter gegen die freigeberischen Organisationen der Arbeiter losziehen, natürlich auch mit von der Partie sein muß. Aus der Tatsache, daß in die tschechoslowakische oberhessische Kohle eingeführt wird, fabriziert dieses Blatt im Hundstrecke die Verleumdung, daß die „Führer der Internationale . . . diesen Streikbruch ruhig geschehen“ lassen. Dadurch sei „zweifellos das Auspländern der Gewerkschaftsklassen beabsichtigt“, damit die Bergarbeiterschaft müde gemacht wird.“ Diese Verleumdung begeht der „Tag“ bewußt, denn in seiner Redaktion weiß man es genau so wie

Rechnliches haben wir seit Walt Whitman kaum gehört.

Auf diesem harten Wege durch menschliches Leid blühen auch lieblichste Blumen auf — keine, zarte Worte für Kinder. Heiterkeit, die niemals spielerisch, Belehrung, die niemals pedantisch wird. Die Kindergedichte Bruno Schönlahts, „Sonniges Land“, gehören zu den reizendsten, die ich seit langem gelesen und verdienen es, unsern Arbeiterkindern geschenkt zu werden. Nur würde man gerne Verweil missen, das wie Echo überwundener Zeit anmutet. Ausgespanntes blaues Himmelszelt ist Wunder genug — was braucht es da noch der „Engelst?“

Liebe zur Erde, Liebe zu den Menschen wächst ins Kosmische, flutet zu einem mächtigen Strom zusammen in „Erlösung“ und „An die Erde“.

Alle Welten sind Verwandte
Sonnenvelten, ungelante.
Alle Welten Glodenerz
Alles Werden und Verbluten
Trägt und spürt das Menschenseh;

In dithyrambischen Klängen stürmt es durch Kampf zur Erlösung:

Das Dunkel fällt, die Welt wird frei
Überallvort, Überallinat! —

Gütiges Schicksal hat den jungen Arbeiter zum Dichter gesegnet. Gewährt es ihm noch ruhiges Ausreifen, daß jäh flackernde Jünglingsflamme zu gesättigter, befruchtender Mannesglut wird, darf Bruno Schönlaht auf Erfüllung seines Sehens hoffen: in Wahrheit, durch Tat und lebendiges Wort der Wegweiser seines Volkes zu werden.

Der Kampf der Bergarbeiter.

Prag, 2. Oktober.

Die Zentralstreikleitung teilt mit:
Die Streikfrage am heutigen Tage ist unverändert.

Beratungen in Karlsbad.

Während gestern im Prager Arbeitsministerium keinerlei Verhandlungen über die Beilegung des Konfliktes im Bergbau stattfanden, wurde in Karlsbad über die Lage beraten. Bei dem dort zur Kur weilenden Ministerpräsidenten Suchbát fand sich Arbeitsminister Erba, sowie Abgeordneter Šampel, der angeblich, wie die „Lidove Noviny“ wissen, der Urheber des abgelehnten letzten Vermittlungsvorschlages sein soll, ein. Diese Beratungen dauern noch an. Weiterens weißt auch der Generalsekretär des Industriellenverbandes Dr. Šodač in Karlsbad.

Betriebs-Obmännerkonferenz in Brüx

Am Sonntag den 30. September wurde in Brüx neuerlich eine Konferenz der Obmänner der Betriebsräte abgehalten. Die Konferenz wurde vom Genossen Kostro eröffnet und geleitet. Vertreten waren 140 Delegierte, die 112 Schächte vertraten. Den Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit den Unternehmern sowie über die Beschlüsse der Reichskonferenz vom 28. September erstatteten die Genossen Jarolim (deutsch) und Biskovic (tschechisch). In der dem Bericht folgenden Debatte sprach vorwiegend Delegierte. Davon sprachen sich sechzehn gegen jeden Lohnabbau aus. Schließlich wurde die nachfolgende Resolution mit 70 gegen 34 Stimmen angenommen:

„Die am 30. September tagende Konferenz der Betriebsobmänner nimmt den Beschluß der Reichskonferenz vom 28. September zur Kenntnis. Die Konferenz stellt zugleich fest, daß der in dem der Zentralstreikleitung übermittelten Vermittlungsvorschlag geforderte Lohnabbau in zwei Etappen die Verbilligung der Lebenshaltungskosten überschreitet, wodurch eine neuerliche Verschlechterung in der Lebenshaltung der Bergarbeiter herbeigeführt wird. Die Reichskonferenz lehnt daher den in der zweiten Etappe geforderten Lohnabbau ab.“

Nach sechsstündiger Dauer wurde die Konferenz um vier Uhr nachmittags geschlossen.

Revierrätekonferenz des Falkenau-Elbogener Revieres.

Die Konferenz aller Betriebsräte für das Falkenau-Elbogener-Karlsbader Bergrevier fand Sonntag den 30. September 1920 in Falkenau im Deutschen Hause statt. Die Konferenz war von allen Schächten mit 119 Betriebsräten besetzt und begann um zehn Uhr vormittags. Die Bergbehörde hatte Herrn Bergrat Šaunold als Vertreter entsendet.

Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Gen. Grundl erhob die Konferenz einmütig stürmischen Protest gegen die Vorgangsweise der Bezirkshauptmannschaft Falkenau, die den Unternehmern auf deren Verlangen Gendarmerie zur Verfügung stellt. Die Vertrauensmänner der Bergarbeiter ersehen in dem Verhalten der politischen Behörde eine einseitige Stellungnahme dieser Behörde, die einer Provokation der durch sechs Wochen in mustergültiger und bewundernswürdiger Ruhe und Ordnung kämpfenden Bergarbeiter gleichkommt. Den Bericht über die Lohnverhandlungen und über die Beschlüsse der Reichskonferenz erstattete Gen. Grundl und in weiterer Ausführung die Gen. Hřst, Šlob und Šchuffler. Nachdem drei Debattierender gegen die Annahme des neuen Vermittlungsvorschlages gesprochen hatten, wurde dieser Vorschlag ein-

von dem Referat des unrühmlichst bekannten Zerkelars Beuer mitleidig, läßt hinreichende Schlüsse darauf zu, daß die Einsicht vom Versagen der kommunistischen Taktik weite Kreise der eigenen Partei erfasst hat. Am 17. und 18. September meldete der „Vorwärts“ die „katastrophale Niederlage der deutschen Sozialdemokratie“ und setzte uns zum hundertsten Male auf den Aussterbeetat. Zehn Tage später mußten die Reichenberger im stillen Kämmerlein feststellen, daß die deutsche Sozialdemokratie doch noch lebt. Während unsere Organisationen die kommunistische Spaltung in kürzester Zeit überwunden und nach der einmaligen Schwächung nicht nur nichts mehr eingebüßt, sondern vielmehr Verlorenes zum Teil zurückerobert haben, haben die deutschen Kommunisten, die die Einheit des Proletariats zertrümmerten und vorgaben, daß sie im Stande sein werden, die Massen der Arbeiterschaft um sich zu sammeln, vom Tage der Abspaltung an eine Rückentwicklung ihrer Organisationen erlebt, was sie nunmehr auch selber eingestehen müssen. Mit bemerkenswerter Offenheit stellte Beuer am letzten Sonntag fest:

„Es ist im Interesse unserer Bewegung unbedingt notwendig, daß wir das, was ist, offen und ohne Rückhalt aussprechen. Eine Verschleierung der Tatsachen könnte uns zwar augenblicklich die Situation erleichtern, würde aber nur dazu führen, daß wir nicht imstande sind, jene Mittel und Wege zu finden, die uns über die unauflösbar vorhandenen Schwierigkeiten hinwegführen müssen. Es ist eine Tatsache, daß unsere Kreisorganisation quantitativ, also zahlenmäßig, zurückgegangen ist und daß auch unsere Presse einen Rückgang zu verzeichnen hat.“

stimmig abgelehnt. Die Delegierten bemängelten an dem Vorschlag insbesondere die kurze Vertragsdauer und die Möglichkeit einer Preissteigerung der Lebenshaltungskosten zu der Zeit, wo die Bergarbeiter eine weitere Lohnreduktion ertragen sollen. Die Konferenz erklärte, an dem Grundsatz: Lohnabbau insoweit Preisabbau, festzuhalten. Die in größerer Ruhe und Sachlichkeit abgeführte Debatte brachte die Erbitterung der Bergarbeiter über die Aushungerungspolitik der Bergbauunternehmer und der Regierung, aber auch den festen Willen zum Ausdruck, mit zäher Ausdauer den Kampf bis zum ehrenvollen Abschluß in straffster Disziplin weiterzuführen. Nachstehende Resolution wurde einstimmig beschlossen:

Die Konferenz aller Betriebsräte für das Falkenau-Karlsbad-Elbogener Bergrevier nimmt den Bericht über die Lohnverhandlungen und über die Beschlüsse der am 28. September 1920 stattgefundenen Reichskonferenz zur Kenntnis und billigt die von der Zentralstreikleitung und der Reichskonferenz der Bergarbeiter eingenommene Haltung. Sie stellt fest, daß das Verhalten der Zentralstreikleitung als auch der Reichskonferenz dem Willen der Bergarbeiter entspricht. Die Konferenz spricht der Zentralstreikleitung das vollste Vertrauen aus und bevollmächtigt sie zur Weiterführung des Streikes und zur Führung weiterer Verhandlungen.

Billigere Kohle, billigeres Eisen.

Als die Kohlenbarone im Vereine mit dem Verband der tschechoslowakischen Industriellen den Abwehrkampf der Bergarbeiter provozieren, haben sie verkündet, daß sie beabsichtigen, die tschechoslowakische Industrie im allgemeinen, insbesondere aber die Eisenindustrie konkurrenzfähig zu machen. Nunmehr hat am vergangenen Sonntag eine Prager Zeitung berichtet, daß man in den Kreisen der Eisenindustrie der Ansicht ist, daß in absehbarer Zeit kaum mit einer Verbilligung der Eisenpreise zu rechnen ist. Es heißt dann weiter, daß eine Verbilligung des Eisens deshalb nicht zu gewärtigen ist, weil die Einfuhr des Roheisensmaterials infolge der Erhöhung des Frachtmateriale in Deutschland teuer geworden ist. Die Eisenindustriellen, die vielfach auch Bergwerksunternehmungen besitzen, bereiten also die eisenverbrauchenden Konsumenten schonend darauf vor, daß mit der Verbilligung der Kohle keine Verbilligung des Eisens verbunden ist.

Das dürfte auch stimmen. Die Eisenindustriellen sehen wirklich nicht danach aus, daß sie aus purer Unrigemütigkeit das Eisen unter dem Weltmarktpreis verkaufen. Es ist daher sehr nützlich, die Eisenpreise einiger Staaten anzuführen. Ende August d. J. kostete eine Tonne Gußroheisen in der Tschechoslowakei 650 Kronen, Deutschland 684, Belgien 736, England 761, Frankreich 799 und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 862 Kronen. Bei der Umrechnung in tschechoslowakische Kronen ist der Kurs von Ende August unterstellt. Die Sache ist also so, daß hierzulande der Gußroheisenpreis billiger als in den anderen Ländern ist. Das ist auch der Grund, warum die Verbilligung der Kohle keine Verbilligung der Eisenpreise bringen wird. Das, was also durch den Lohnabbau eingebracht werden soll, würde in die Taschen der Unternehmer als Extraprofit fließen.

Die gemeinsame Sitzung des Zentralstreik-ausschusses mit den Vorsitzenden der Revierstreikkomitees — nicht wie wir gestern irrträumlich berichtet haben, mit den Revierstreikkomitees selbst — findet morgen, den 4. Oktober, um zehn Uhr vormittags statt.

Das dürfte auf die Reichenberger Arbeiterschaft, der man vor drei Jahren die Diskatur des Proletariats, den unaufhaltsamen Siegeszug des kommunistischen Gedankens vorgegaukelt hat, etwas ernüchternd wirken. Aber damit ist Beuers Reichje noch nicht abgeschlossen. Er meint, der Mitgliederrückgang wäre nicht ausschlaggebend, wenn die Kommunisten trotzdem „einen maßgebenden Einfluß auf die Masse der Arbeiter ausüben“ würden. Dies ist aber auch nicht der Fall, gleichermäßen wie die numerische Stärke ist auch der Einfluß der kommunistischen Partei, das heißt ihrer Parolen und Ideologien, auf die Arbeiterschaft zurückgegangen. Nach dem „Vorwärts“ drückte Beuer diese Tatsache in folgender, etwas beschneider Weise aus:

„Wir waren, das muß offen ausgesprochen werden, uns über den Umfang unseres politischen Einflusses auf die Arbeitermassen und die an der Vertreibung des Proletariats lebenden sozialen Schichten nicht ganz im Klaren, denn wir hatten bisher noch keine Gelegenheit, die breiten Schichten der Bevölkerung auf ihr Verhältnis zum Kommunismus und unserer Partei hin zu prüfen. Die letzten Gemeindevahlen haben uns darüber Klaren Wein eingeschenkt und haben uns gezeigt, daß wir unseren politischen Einfluß etwas überschätzt haben und daß wir bei der Beurteilung der politischen Situation unseres Gebietes über eine Reihe sehr wesentlicher Faktoren hinweggesehen haben, die uns erst durch den 16. September vollkommen klar geworden sind.“

Auf naive Gemüter mag dieses offene Bekenntnis der eigenen Irrtümer und Verfehlungen, diese biedere Trübsinnigkeit vielleicht einen

gewissen Eindruck machen. Die denkende Arbeiterschaft aber muß es nachgerade fast bekommen, wenn die kommunistischen Führer und Vertrauensmänner jedes halbe Jahr mit derselben Feststellung kommen: „Entschuldigen Sie, wir haben uns geirrt.“ Mit dieser Entschuldigung kamen sie nach dem Generalkstreik im Dezember 1920, dem sie kamen sie, als die Diskatur des Proletariats ab acta gelegt wurde, mit dieser Entschuldigung erschien Kreibich nach der Mobilisierung im Jahre 1921. Immer sehen sie über „wesentliche Faktoren“ hinweg und glauben dann, sich durch das Eingeständnis ihrer das Proletariat unauflösbar schädigenden Verfehlungen der Verantwortung entziehen zu können, als ob die Politik ein Munderspiel wäre und das ständige Uebersehen „wesentlicher Faktoren“ nicht die Unfähigkeit der Kommunisten darlegte, selbständige kritische Arbeiterpolitik zu betreiben.

Ein solcher „wesentlicher Faktor“, mit dem sich Herr Beuer nach fünf Jahren tschechoslowakischer Republik endlich auch zu beschäftigen bemüht, ist die nationale Frage. Wie lange ist es denn her, daß Kreibich die nationale Frage als inaktuell bezeichnete und ihre Lösung bis zur Zeit nach der sozialen Revolution vertagte? Nun sind die Herren Kommunisten von Reichenberg zur Einsicht gekommen, daß sie über diesen „wesentlichen Faktor“ nicht länger hinwegsehen können, daß die Verzerrung auf die Zeit des Sozialismus dem deutschen Arbeiter nicht genügt, der als Opfer des tschechischen Chauvinismus auf die Straße fliegt und dessen Kindern man die Schulen sperrt. Und so erkört es Herr Beuer als „vor allem notwendig“.

... daß wir zu den nationalen Problemen in einer viel konkreteren Form als bisher Stellung nehmen. Es darf uns in Zukunft nicht mehr genügen, daß wir die nationale Frage theoretisch gelöst haben, sondern wir müssen unbedingt dazu übergehen, die nationalen Probleme in den Bereich unserer Tagespolitik zu ziehen. Die Forderung der nationalen Unterdrückung in diesem Sinne existiert und wir haben gegen sie anzukämpfen.“

Das heißt: die deutschen Kommunisten sehen sich gezwungen, nunmehr auch in der nationalen Frage die alten guten Wege der deutsch-sozialdemokratischen Politik einzuschlagen. Herr Beuer dürfte sich nicht wundern, als ein Debattierender der kommunistischen Partei „schwankende Politik“ vorwarf. Das ständige Umsicheln der Reichenberger in den grundsätzlichen Fragen beweist allzu sehr das Phrasenhafte ihrer Sonderparolen, die bisher noch in keinem einzigen Falle dem wahren Interesse des Proletariats entsprochen, geschweige denn zu einem Erfolge führten.

Ausgang der kommunistischen Bewegung, ungezügeltere Aenderung der kommunistischen Taktik in entscheidenden Fragen, Stärkung der nationalistischen Parteien, Schwächung des Gesamtproletariats — das sind die Erfolge der kommunistischen Bewegung, das sind die Erkenntnisse, die zu sammeln es bei den kommunistischen Führern erst der Gemeindevahlen bedurfte. Wir zweifeln nicht daran, daß die klassenbewußte Arbeiterschaft Reichenbergs und aller deutschen Gebiete dieses Staates aus den Erkenntnissen des Herrn Beuer die Konsequenzen ziehen wird.

Wie die Landbändler? Kleinbändler behandeln. Die wahre Stimmung auf dem Lande illustriert ein aus Pablowitz im Bezirk Dubau an die Redaktion des „Kleinen Landwirt“ gesandtes Schreiben. Es erzählt in schlichten, aber ergreifenden Worten die brutale, dem einfachsten Rechtsempfinden hohnsprechende Behandlung der Bauer durch die dortigen Landbändler. Als nämlich das Gesetz über die Umwandlung des Gemeindegutes in Zimmereigentum erlassen, vertaugen die Kleinbändler, daß die Gemeindegüter nur an Unbemittelte verpachtet werden. Doch die Landbändler beschloßen, dem Gesetze zu trotzen und alles beim alten zu lassen. Durch Eingaben an die politischen Behörden wurde bewirkt, daß das Gemeindegut aufgefördert wurde, die Gemeindegüter an die Unbemittelten zu vergeben. Doch alles umsonst! Die landbändlerische Gemeindegüter hielt sich nicht an die Aufforderung der politischen Behörde. Schließlich kam es doch zur öffentlichen Verpachtung. Die reichen Bauern überboten die Kleinbändler dermaßen, daß es nicht möglich war, auch nur einen kleinen Grund zu erstehen. Dabei verhöhnten die Großbauern die Kleinbändler noch, indem sie ihnen bei der öffentlichen Verpachtung riefen: „Da habt Ihr's mit Eurem Gesetze!“ Die Schilberung der Zustände in einem Dorf, wo Landbändler die Macht in den Händen hatten, spricht für sich selbst. So sieht in der häßlichen Wirklichkeit, nicht in Versammlungen, die Liebe der Agrarier zu den Kleinbauern und Hauslern aus.

Koch und Gajda. Das „Pravo Lidu“ enthält ein Urteil, das General Koch über den faschistischen General Gajda in seinem Rapport an das Pariser Kriegsministerium über seine Erfahrungen in der Tschechoslowakei gefällt hat. Koch spricht dem General Gajda in diesem Bericht alle militärischen Fähigkeiten, alle organisatorischen und Kriegskenntnisse ab und bezeichnet ihn als einen „von der Sorte der bekannten orientalischen Militärsputzisten“. Man muß sich fragen, wie sich das Ministerium für nationale Verteidigung zu diesem Urteil stellt. Bekanntlich bestand die Absicht, General Gajda zum „Vertreter des Ministers für nationale Verteidigung“ zu machen. Dieses Amt sollte für Gajda neu geschaffen werden. Es ist zu hoffen, daß es zu dieser Beförderung Gajdas nicht kommt, umso mehr, als sich ja beim letzten Legionärkongreß herausgestellt hat, daß hinter dem faschistischen General keineswegs die Legionäre stehen, wie man früher allgemein behauptete.

Inland.

Kommunistische Jeremiade.

Sonntag und Sonntag fand die Kreiskonferenz des VI. Kreises (Nordböhmen) der kommunistischen Partei statt. Das Fazit, das die Kommunisten dort über die Entwicklung ihrer Bewegung zogen, fiel begreiflicherweise kläglich aus: so kläglich, daß der „Vorwärts“ die Jammerklammer nicht verbergen kann. Was er der Offenheit

Bürgermeisterwahlen. Am vergangenen Samstag fand in Altona die Bürgermeisterwahl statt. Genosse Pecher wurde zum Gemeindevorsteher, Genosse Haas zu seinem Stellvertreter und Genosse Fischer zu seinem zweiten Stellvertreter gewählt. Daß auch die Stelle des zweiten Vorsteherstellvertreters in unsere Hände fiel, ist dem Umstand zu verdanken, daß die Bürgerlichen anzumelden vergaßen, daß sie gefoppelt haben. Vielleicht hat sie auch die vielgerühmte deutsche Einigkeit daran gehindert. — In Falkenau fand ebenfalls die Konstituierung der Gemeindevertretung statt. Die Wahl des Bürgermeisters führte zu einer Kompromittierung, da die Freisozialen und Sozialisten einerseits, und die Gewerbetreibenden, Christlich-sozialen und die Deutsche Volkspartei andererseits, gefoppelt hatten, um dem Bürgermeisterposten zu erlangen. Im ersten Wahlgang erhielt Simon Stark elf Stimmen, sein Gegenkandidat, ein Gewerbetreibender, zwölf Stimmen. Bei dem folgenden zweiten Wahlgang war das Stimmenverhältnis zwölf zu zwölf. Es mußte daher die Entscheidung durch das Los angesetzt werden, das unglücklich den Sozialisten zufiel. Man kann auf die Wirksamkeit des „ausgelosten“ Bürgermeisters gespannt sein.

Finnland.

Von Dr. H. Politischer, Vizepräsident.

In der Woche vom 20. bis 25. August d. J. wurde in Kopenhagen der 17. Internationale Kongress gegen den Alkoholismus abgehalten. Diese Gelegenheit hielt ich für günstig, dem „Land der tausend Seen“ einen Besuch abzustatten, in dem seit einigen Jahren staatliches Alkoholverbot besteht; ich wollte mich durch eigenen Augenschein über die Wirkungen dieser Maßregel unterrichten, die von den Berichterstattern teils in Grund und Boden verdammt, teils hoch gepriesen wird. Darum schlug ich dem Internationalen Bureau gegen den Alkoholismus in Lausanne vor, eine Studienreise nach Finnland im Anschluß an den Kongress zu veranstalten und dazu Einladungen ergehen zu lassen. Der Direktor des Bureaus, Dr. Herod, ging sofort auf diese Anregung ein und traf die Vorbereitungen zu der Fahrt, wobei er die ausgiebigste Unterstützung durch die finnländischen Rüsternheitsfreunde und die Behörden fand. Unter seiner Führung traten 23 Personen die Reise an, die nicht weniger als neun Staaten (Vereinigten Staaten von Amerika, England, Irland, Frankreich, Schweiz, Italien, Deutschland, Dänemark und Tschechoslowakei) angehört. Es wurde teils mit der Bahn, teils zu Schiff eine Rundfahrt durch das südliche, etwas dichter bewohnte Finnland unternommen, die von Helsingfors über Wiborg, Jyväskylä, Punkaharju, Savonlinna und Heinävesi nach Kuopio, dem nördlichsten Punkte unter dem 63. Breitengrad führte; von dort ging es wieder nach Helsingfors zurück. Auf der Rückreise wurden noch die Randstaaten besucht und Aufenthalt in Nevala, Dorpat und Riga genommen.

Nicht nur das Alkoholverbot und seine Bedeutung für Land und Volk, auch die nationalen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in dem herrlichen Lande haben einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich einiges darüber der Öffentlichkeit bekanntgeben möchte, um so mehr, als ja das tausende Kilometer entfernte Land nur selten aufgesucht wird und fast ganz unbekannt ist. Auch über das, was ich in Estland und Lettland gesehen habe, will ich zum Schluß ein paar Zeilen schreiben.

1. Land und Leute.

Die Größe Finnlands wird bei uns gewöhnlich weit unterschätzt; die meisten Menschen sind erstaunt, zu erfahren, daß seine Oberfläche größer ist als die Großbritanniens und nicht viel hinter der Deutschlands zurückbleibt; es umfaßt rund 390.000 Quadratkilometer, ist also rund zweieinhalbmal so groß wie die Tschechoslowakische Republik, die etwa 140.000 Quadratkilometer Bodenfläche hat.

Dieses ungeheure Gebiet, das zum größten Teil aus Urgebirge, Granit, besteht, ist von Wald und Wasser bedeckt. Beide bilden den Reichtum des Landes. Forste von gewaltiger Ausdehnung, teilweise noch von keiner Art berührt, weil es noch an Bekehrwegen fehlt, um den Reichtum zu verwerten, bieten sich dem Auge; Tanne und Fichte, besonders aber die Birke, kommen vor. Was aber dem Lande, besonders in seinem südlichen Teile, den Charakter verleiht, sind die Seen. Der Dichter sprach vom Lande der tausend Seen, aber er ist dabei weit unter der Wahrheit geblieben, man schätzt die Zahl der Seen auf mindestens 30.000, die fast alle auf einem verhältnismäßig kleinen Gebiete, der Seenplatte, vereinigt sind. Auf diesen 30.000 Seen gibt es hunderttausende von Inseln, teils winzig klein, teils so groß, daß Dörfer darauf gebaut wurden, dort gesät und geerntet wird. Wald, Seen, Inseln, menschliche Niederlassungen bieten dem entzückten Auge ein so mannigfaltiges abwechslungsreiches Bild, wie man es sonst in Europa wohl nirgends mehr antrifft.

Das Wasser bildet die Verkehrswege, das Holz wird über die Seen und durch deren Ausläufer bis zum Meere geschwemmt, von wo es ins Ausland verfrachtet wird. Aber in neuester Zeit wird auch in Finnland die „weiße Kohle“ als Kraftspender verwertet, dies um so mehr, als man dort bisher keine Braunkohle geschürft hat. In Hausbrand und Industrie, selbst für Lokomotiven wird Holz verwendet und für uns sind die großen, mit ungeheuren Birkenstammern beladenen Tender ein ganz eigentümlicher Anblick. Aber

schon in wenigen Jahren werden die finnländischen Eisenbahnen elektrifiziert sein. Es ist ein gewaltiges Werk im Bau, das die Stromschellen von Jyväskylä — eine der größten Naturschönheiten Finnlands, ja der Welt — auszubenten bestimmt ist. 600.000 Sekundenster stürzen dort brausend zu Tal; bald werden sie einige Millionen Pferdekräfte erzeugen, die dann die Eisenbahnzüge treiben, die Städte und Dörfer beleuchten. Fahrten mit Strom versorgen sollen.

Fast acht Monate lang ist der Boden von Schnee und Eis bedeckt, aber die langen Tage des Sommers bringen trotzdem Weizen, Roggen, Hafer, Kartoffeln usw. zur Reife. Immer mehr wendet sich die Landwirtschaft vom Körnerbau ab und der weit einträglicheren Viehhaltung, dem Molkeerzeugen. Zu Anfang September blühten die Kartoffeln, Hafer und Gerste waren noch ganz grün, wir sahen auf Wiesen und im Garten Blumen, die bei uns im Juli blühen. Trotzdem ist auch Bienenzucht möglich.

Der weitaus größte Teil der Bevölkerung wohnt auf dem Lande, nur etwa 15 Prozent in den Städten, deren es nicht gar viele gibt; und auch diese tragen überwiegend ländlichen Charakter. An wirtschaftlichen Städten in unserem Sinne sind außer der Hauptstadt Helsingfors mit rund 200.000 Einwohnern, nur Wiborg, Abo, Tammerfors (die größte Industriestadt des Landes, zumost Textilherstellung), Hangö, Kuopio zu nennen. Man sieht bei den Fahrten auf den Seen zahlreiche kleine, aus wenigen Häusern bestehende Ansiedlungen, auch Einzelgehöfte gibt es in großer Zahl. Alles, auch die Städte, ist aus Holz gebaut, davon sind nur die größten Städte zum Teile ausgenommen. Die äußerst reinlichen Holzgehäuser mit ihren bunten Fensterläden, bieten einen sehr lieblichen Anblick. Auch die Kirchen sind aus Holz errichtet; sehr oft sind sie von den Wohnhäusern nur dadurch zu unterscheiden, daß sie auf einem Giebel ein Kreuz tragen.

Die Industrie ist begrifflicherweise nicht sehr umfangreich. Außer einigen Textilfabriken, die für den Verbrauch im Lande arbeiten, sind es hauptsächlich holzverarbeitende Betriebe, die wir zu sehen bekamen. Große Sägewerke, Zellulose-, Papier- und Zündholzfabriken gibt es genug, in Kuopio werden etwa 300 Arbeiter in einer Fabrik beschäftigt, die ausschließlich Zirkuspulpen erzeugt; sie gehen alle in die Spinnereien nach England.

Dort hin wird auch der größte Teil des Holzes verfrachtet, das die Haupteinnahmequelle des Landes bildet. 83 Prozent der Ausfuhr entfallen auf Holz und Holzzeugnisse, zehn Prozent auf Nahrungsmittel, meistens Molkeerzeugnisse; die Ausfuhr hat im Jahre 1922 fast wieder die Höhe von 1913 erreicht.

In Finnland leben bekanntlich zwei Völker nebeneinander, Finnen und Schweden. Darum bietet das Land für uns auch vom nationalen Standpunkte aus besonders Interesse.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Bergnügungslust.

Stizze von Ernst Freygang.

Der Chef knappte das dicke Geschäftsbuch mit einem Seufzer zu: „Genug geacht! Ich mache Schluss, Müller. Erledigen Sie das übrige. Bleiben Sie eventuell ein Stündchen länger hier.“

Müller, der Buchhalter, mochte eine Verbesserung und sagte: „Sehr wohl.“

Der Chef stand schon am Kleiderschrank und warf sich den Hosenlof über: „Wenn im Laufe des Nachmittags noch irgend etwas wichtiges kommen sollte, dann telefonieren Sie in meinem Stammlokal an. Sie wissen doch...“

Müller verbeugte sich und sagte „Sehr wohl.“ „Aber lassen Sie sich nicht einfallen, mir jemand mit geschäftlichen Angelegenheiten auf den Hals zu schiden. Ich möchte wirklich mal einen Nachmittag an etwas anderes denken! Nur, wenn's absolut unvermeidlich ist, klingeln Sie mich an. Verstanden?“

„Sehr wohl.“ Der Chef stülpte sich eilig den Hut auf: „Sollte ich morgen früh nicht gleich anwesend sein, so erledigen Sie das nötigste allein. Es wird heute rechtlich eine etwas längliche Sitzung werden.“

Müller lächelte distret. Das Fräulein an der Schreibmaschine auch.

„Wahlgelt!“ Der Chef hatte die Rinne schon in der Hand, als es an der Tür, die zur Werkstatt führte, klopfte.

„Na, was ist denn noch!“ Ärgerlich wandte sich der Prinzipal: „Dereint!“

Ein Arbeiter trat herein: „Ich wollt' mal fragen, ob ich nich heut' 'n paar Stunden früher gehen könnt'.“

„Was ist los? Früher woll'n Sie gehen? Ja, ist Ihre Frau gestorben oder Ihre Großmutter?“

„Aee.“ Der Arbeiter lachte. „Gestorben is gar keiner. Ich hob' was andres vor.“

„Er hat was andres vor! Haben Sie gehört, Müller?“

Müller lächelte. Das Fräulein auch.

Der Chef trat auf den Arbeiter zu: „Was heißt denn das, he? Was andres! Vielleicht darf ich Sie um eine etwas bestimmtere Auskunft ersuchen. Aber möglichst kurz! Ich bin preffiert.“

„Ich hab' Besuch gekriegt. Von außerhalb. Na, und da wollten wir uns Verschiedenes ansch'n.“

„Verschiedenes anseh'n! Haben Sie gehört, Müller? Nummern, wie? Von einer Knipse in die andere! Das kennen wir doch, Freundchen!“

„Sie können's mir ja abzieh'n.“

„Sehr freundlich! Vielleicht bezahle ich's Ihnen noch, wenn Sie sich amüsieren! Aee, mein Lieber.“

„Bleiben Sie nur ruhig hier und arbeiten Sie! Sparen Sie Ihr Geld. Das ist vernünftiger!“

„Das wäre ja nu schließlich meine Sache.“ Der Arbeiter sah ihn herausfordernd an.

„Was? Wählgeln Sie sich gefälligst, ja? Oder wollen Sie mit in meinem Bureau etwa den Mund verbieten? Sie sind ganz bedeutend im Irrtum, wenn Sie annehmen, das ginge mich nichts an! Der Verdienst wird auf leichtfertige Weise verzettelt und dann heißt: Die Löhne sind zu gering. Bommöglich kommen Sie mit morgen noch mit einem dicken Kopf in die Werkstatt. Und was da fertig wird, kann ich mir denken. Dabei stehen wir bis an den Hals in der Arbeit. Ich weiß nicht aus, noch ein! Zerreißen möchte man sich! Und Sie wollen zum Privatvergnügen! Ausgezeichnet! Aee, Berehrtester: die Woche ist zum Arbeiten da! Verstanden?“

Der also Angefahrene lächelte: „Und wenn ich nu doch geh', dann —?“

„Dann s'heren Sie sich zum Teufel! Wagen Sie's! Aber nehmen Sie Ihre Papiere gleich mit!“

„Aee.“ Der Arbeiter lachte. „Das is mir der Quark nich wert.“ Er ging.

„Das denk' ich doch auch!“ Der Chef rief's hinterher. Dann ging er kopfschüttelnd mit großen Schritten auf und ab: „Kommt an einem Wochentagnachmittag und will feiern! Als ob wir nicht schon Sonntags mehr als zwölz hätten! Wahchaltig, es wird immer schöner! Immer schöner! Aber das ist die Vergnügungslust unserer Zeit! Das ist der Krebschaden! Darum kommen die Leute nicht vorwärts!“ Er lachte gequält auf: „Nu sagen Sie mal, Müller, ist Ihnen eine solche Freiheit schon einmal vorgekommen? Nicht etwa 'n Begräbnis, nein: ein Vergnügen! Zum Vergnügen will der Mann an einem Wochentagnachmittag!“

Der Buchhalter schüttelte mißbilligend und lächelnd den Kopf. Das Fräulein an der Schreibmaschine auch. —

Tages-Neuigkeiten.

Wahres Menschentum.

In der sozialdemokratischen „Münchener Post“ lesen wir unter obigem Titel:

Bei uns zulande zuckt man so gerne die Achseln, wenn man das Wort „Tschechoslowakei“ hört, und der Deutschböhmne wird so gerne wegweisend als „der Tscheche“ bezeichnet. Man wäre besser, sich den Charakter dieses Volkes etwas näher anzusehen und mit seinem Urteil zurückzuhalten. Unser Nürnberger Parteiblatt bringt einen Bericht über die Unterbringung Nürnberger Kinder in der Tschechoslowakei. Es waren 100 Nürnberger Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren auf sechs Wochen vom Bezirkskomitee der deutschen Kindermhilfe in Görlau in Böhmen untergebracht worden. Am 14. September wurden die Kinder wieder gesammelt, um die Heimfahrt anzutreten. Sie waren in verschiedenen Gebirgsdörfern bei Bauwirten, Beamten, Gewerbetreibenden und Arbeitern untergebracht worden. Viele der Pflegeeltern, die sich in rührender Sorge um die Kinder annahmen, ließen sich's nicht nehmen, die Kleinen bis zur Sammelstelle zu begleiten. Die Kinder sahen glänzend aus und äußerten sich begeistert über ihren Aufenthalt. Viele konnten sich nur schwer von ihren Pflegeeltern trennen, und es wurde berichtet, daß es bei den Abschiedsfeiern, die in den einzelnen Orten veranstaltet wurden, viele Tränen gegeben habe. Im Zuge erzählten dann die Kinder, wieviel sie an Gewicht zugenommen — manche bis zu 8 und 10 Pfund — und was sie alles von ihren Pflegeeltern mitbekommen haben. Zahlreiche Kinder waren neu bekleidet. Die meisten hatten umfangreiche Lebensmittelpakete mitbekommen und viele auch Bargeld. Letzteres sorgfältig in ein Säckchen eingewickelt und mit einem Bunde um den Hals gehängt. Die Kinder konnten nicht genug schilbern, wie gut sie es bei ihren Pflegeeltern gehabt hätten. Besonders hervorheben ist die Erzählung eines Mädchens, das bei einem Bergarbeiter untergebracht war, der nach 14 Tagen infolge des großen Bergarbeiterstreiks in der Tschechoslowakei, der heute noch andauert, sein Einkommen verlor, aber trotzdem das Mädchen behielt, es auch in der folgenden Zeit unverändert versorgte und sogar noch mit Kleidungsstücken ausstattete. Die Görlauer Kinderfreunde hatten es sich nicht nehmen lassen, die sämtlichen Kosten für die Rückfahrt der Kinder und des Begleitpersonals, die sich allein für die Strecke Komotau-Görlau über 4 Milliarden belaufen, zu tragen.“

Diese warm gefühlte Schilderung mag den kinderfreundlichen Arbeitern Görlaus und des übrigen Deutschböhmens vollwertiger Ersatz für den Dank unserer reichsdeutschen Genossen sein. Das edle Werk geschah ja nicht um des Dankes willen. Ist doch auch diese Kinderhilfe nichts anderes als Ausdruck und Beweis der edelsten Solidarität und Opferbereitschaft, deren das Proletariat und nur das Proletariat fähig ist. Unsere Münchener und Nürnberger Genossen mögen sich aber vor unrichtigen Folgerungen bewahren, wenn sie von der selbstverständlichen proletarischen Solidarität auf die Konsolidierung des tschechoslowakischen Staates schließen, wie das die deutschen Bruderblätter tun. Es gibt hierzulande viel, viel wenig Erhebendes neben dem wahren Menschentum, das in der Arbeiterschaft so herrliche Blüten zeitigt.

Deutsch an neunter, letzter Stelle. In der Vorhalle eines Prager Hotels hängt eine Kundmachung, unterzeichnet vom Polizeipräsidenten Bienerth, über die Meldevorschriften. Die Kundmachung ist aus dem Tschechischen in acht fremde Sprachen übersetzt, und zwar: slowakisch, frangö-

sisch, englisch, italienisch, serbisch, polnisch, russisch, an letzter Stelle steht die deutsche Uebersetzung. Das wirkt durchaus heiter obwar für diese Rangierung sicherlich nicht der Dumor der tschechoslowakischen Behörden entscheidend war. Man denke, daß nebst den Tschechen die Deutschen das größte Kontingent der Prager Hotelpassagiere stellen, daß beispielsweise im Palace-Hotel, wo wir dieses unfehlige tschechische historische Dokument vorfanden, mindestens die Hälfte aller Gäste Deutsche sind. Die Bevorzugung des Italienischen, Serbischen und gar des Polnischen und Russischen ist einfach lächerlich. Wenn auf dem Papier noch Pflak wäre, würde man vor dem Deutschen vielleicht noch spanisch, arabisch und chinesisch präsentiert bekommen.

Christliche Nächstenliebe. In Joachimsthal wurden von der früheren Stadtvertretung in der Dechantei drei Zimmer und eine Küche beschlagnahmt, da der Dechant das ganze Haus allein bewohnte. Die Wohnung erhielt der sozialdemokratische Bürgermeister, der über Stadtratsbeschluss die Miete an die Stadtkasse abführte. Am Tage vor der Gemeindevahl erhielt nun der Bürgermeister vom Dechant folgenden Brief, den wir als ein Dokument christlicher Nächstenliebe unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Bl. 651. Dechanamt St. Joachimsthal, am 15. Sept. 1923.

An Herrn Anton Riedl, Bürgermeister, St. Joachimsthal.

Zeit 15. Oktober 1919 bewohnten Sie drei Zimmer und Küche in der Dechantei, wofür Sie sich feinerzeit verpflichteten, jährlich 900 K. Miete zu zahlen.

Nachdem Sie nun ein eigenes Wohnhaus auf der Breß besitzen („vom Antel aus Amerika“) und zudem die Miete seit 1. Jänner 1921 (händig) sind, kündige ich hiemit die Wohnung, die bis zum 15. Oktober l. J. zu räumen ist.

Wenn der Einwand erhoben wurde, daß der unterfertigte Seelsorger kein Recht auf die Miete habe, weil er nicht der Besitzer des Hauses sei, so ist dies ebensü kindisch als boshaft, denn das Haus ist dem Seelsorger zum Ausgenuß angewiesen; die vermietete Wohnung ist dem Seelsorger entzogen und von diesem wurde die Wohnung gemietet, aber nicht von der Stadtgemeinde.

Schließlich und endlich erlebt es jeden christlichen, anständigen Menschen an, mit einem Welen Ihrer Qualität unter einem Dache zu wohnen.

Bernard Breittkopf, Dechant.

Eine Kritik dieses „Kulturdokuments“, das die Arbeiterfreundlichkeit des „Seelsorgers“ von Joachimsthal beweist, erübrigt sich von selbst.

Eröffnung eines genossenschaftlichen Warenhauses in Komotau. Sonntag wurde in Komotau ein Warenhaus der Großverkaufsgesellschaft für Konsumvereine eröffnet. Genosse Kreißler verwies bei der Eröffnung in seinem Referate darauf, daß durch die Neugründung ein bedeutender Stützpunkt im wirtschaftlichen Kampfe des werktätigen Volkes errichtet wurde. Die Vertrauensmänner der politischen und genossenschaftlichen Organisationen, die nach dem Referate des Genossen Kreißler zu Worte kamen, versicherten das neue Genossenschaftsunternehmen ihrer eifrigsten Unterstützung.

Das Begräbnis des ermordeten Genossen Kovarik. In Epilern hat gestern nachmittags das Begräbnis des von den Hakenkreuzern ermordeten jungen Arbeiters Kovarik stattgefunden. In den Betrieben von Stokerau und Umgebung wurde um 12 Uhr mittags die Arbeit eingestellt und die gesamte Arbeiterschaft des Bezirkes beteiligte sich korporativ an dem Leichenbegängnis, an dem weit über 10.000 Arbeiter teilnahmen. Auf dem Friedhof sprach im Namen des sozialdemokratischen Parteivorstandes der Nationalrat Pölzer sowie namens der Landespartei die Landesräte Christof und Helmer, sowie Vertreter des Verbandes der Land- und Forstarbeiter.

Wie in der Slowakei Wunder geschehen. Wie die Slowakischliteralen das Volk verdammen, das über lösen wir in slowakischen Blättern folgende Geschichte: „In den vergangenen Tagen hieß in Zelenov (San Jemplan) ein etwa 50jähriges Mädchen aus dem Zuge und fragte nach dem Weg nach Kolcey. Die Eisenbahnangestellten zeigten ihr den Weg und kümmerten sich weiter nicht um sie. Ewa vier Tage später sahen dieselben Eisenbahner das Mädchen, als es einigen rings um ihn versammelten Leuten etwas erzählte. Aus Neugierde näherten sie sich der Menge und hörten zu. Das Mädchen erzählte den Vorleuten, daß sie nunmehr schon vier Wochen in Kolcey sei. Sind sei sie dort angekommen und nun sei sie gesund und habe die Kraft wieder erlangt. Der Beamte, der ihr vor vier Tagen den Weg zeigte, war übertrübt und sagte: „Fräulein, ich bin Ihnen noch vor vier Tagen begegnet, warum liegen Sie so?“ Daraufhin verschwand das Mädchen, ging zum Erzpfarter und erzählte ihm, wie rasch sie gesund geworden sei. Der Herr Pfarrer geriet vor Freude darüber ganz aus dem Häuschen, sah er doch schon aus Kolcey ein zweites Lourdes und damit reiche Einnahmen entstehen. Er ging die Postkassett sofort in alle Welt zu verkünden. Ein Priesterträger, der den wehren Sachverhalt aufzeigen wollte, wurde durchgedrückt. Solche „Wunder“ sind in der Slowakei auf der Tagesordnung!“

Ein Unglücklicher. Mitoch's „Cestosloucnly Denit“ veröffentlicht eine Mitteilung eines Herrn Cech a e k, Baders aus Olmütz, in der es heißt: „Ich verlor meine Frau Marie, geborene Reben. Ich fühle mich zwar nicht unglücklich über den Verlust des geliebten Weibes, aber erkläre, daß ich für sie keine Schulden zahlen werde.“

Gegen den Frauen- und Kinderhandel. Die Regierung der tschechoslowakischen Republik hat dem Sekretariat des Völkerbundes in Genf die Ratifikationsurkunden der internationalen Konvention betreffend die Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels überreicht.

Lünger Ludendorff. Ludendorffs Glaubwürdigkeit ist schon mehr als einmal in greifbarer Weise erschienen. Wie er mit der Wahrheit umspringt, wenn ihm persönlich etwas nicht in den Kram paßt, das erweist erneut ein journalistischer Beleidigungsprozeß der seit einiger Zeit in Kopenhagen spielt. Am 5. Februar d. J. veröffentlichte ein Mitarbeiter der konservativen Kopenhagener „Berlingske Tidende“ einen Artikel über einen Besuch bei Ludendorff in seiner Villa bei München. Um das liberale Kopenhagener Blatt „Politiken“, das daraufhin bei Ludendorff einen Artikel bestellte, abzukümmeln, erklärte der General kurzerhand er habe den Vertreter von „Berlingske Tidende“ nie empfangen oder gesehen. Diese Behauptung wiederholte er sogar verhärtet in einem zweiten Schreiben an „Politiken“. Da dieses Blatt deshalb das Interview seiner Kontur als fälschung bezeichnete, kam es zu einer Beleidigungsklage. In deren Verlauf hielt Ludendorff als Zeuge unter Eid seine Abschwörung, den Vertreter von „Berlingske Tidende“ empfangen oder gesehen zu haben, an. Jetzt teilte jedoch der Anwalt des Klägers dem Gericht mit, daß die frühere Hausangestellte Ludendorffs, Alma Gottschalk, bereit sei, unter Eid zu bezeugen, daß Ludendorff Herrn Sonntag, den Mitarbeiter von „Berlingske Tidende“ in der Diele seiner Villa in Prinz Ludwigsböde empfangen und gesprochen zu haben. Diese Vernehmung soll in diesen Tagen stattfinden. Dadurch würde Ludendorff zum mindesten des fahrlässigen Falsch-eides überführt und seine sündige Erklärung, daß er an keinen Umsturz denke und ihn nicht vorbereite, würde noch „plausibler“ erscheinen.

Ein reaktionäres Waffenlager in Oberösterreich. In Traunau am Inn hat die Gendarmerie in einem Hotel 65 Handgranaten und zwei komplette Maschinengewehre mit Munition beschlagnahmt. Es handelt sich um Waffen deutschen Ursprungs, welche in einem Hotel von bayrischen Organisationen der Rechten verborgen worden waren. Der bayerische republikanische Schutzverband veröffentlicht im sozialdemokratischen Organ einen Aufruf an die Eisenbahner, in welchem diese aufgefordert werden, die aus Bayern führenden Strecken auf das sorgfältigste zu überwachen und die Beförderung von Waffen und Munition der faschistischen Kampfbünde unmöglich zu machen.

Die bulgarische Stadt Bratca in Flammen. Das Städtchen Bratca hat fast den ganzen Nordteil der Stadt, insgesamt etwa 200 bis 300 Häuser, vernichtet. In vielen kommunikativen Gebäuden besaßen sich geheime Lager von Munition, Bomben und Patronen, welche beim Brande explodierten und materielle Verluste und Menschenopfer verursachten. Die Minister Ruzew, Kazasow und Boboschewski haben sich nach Bratca begeben. Das Gerücht, demzufolge der Brand von Kommunisten gelegt war, wird demontiert. Die Promptheit, mit der das tschechische Pressurbüro die Nachricht von den kommunistischen „Waffenlagern“ weitergibt, ist bezeichnend. Die Nachricht von diesem neuen „Balkonmärdchen“ muß jedenfalls mit größter Vorsicht aufgenommen werden. (Anm. der Red.)

Ein neuer Segelflugrekord. Vom Rhön-Segelflug berichtet der „Total-Aus“, daß nach Schluß des offiziellen Wettbewerbes Botsch den von Mariens mit einem zwölf Kilometer-Flug aufgestellten Weltrekord überholt hat, indem er das ganze Rhön-Massiv bis in die Gegend des Distel-Hagens nach einer Flugdauer von mehr als einer Stunde überflog, wobei er 19 Kilometer zurücklegte. Die größte Höhe, die er erreichte, betrug 254 Meter.

Der werbeständige Vinslerstrich. Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichswirtschaftsverband bildender Künstler hat Mindestsätze aufgestellt, deren

Anwendung als Grundzahl mit einem Multiplikator, dem Reichsindex, auch die Künstlerkategorie zu einer werbeständigen Berechnung ihrer Arbeit führen soll. Bei dem letzten Reichsindex von 1.100.000 folgte eine Landchaft also mindestens 110 Millionen, ein Bildnis mindestens 143 Millionen, ein Stillleben mindestens 187 ein Aquarell mindestens 27,5 Millionen Papiermarkt. — Dazu wird einem reichsdeutschen Maler aus Künstlerkreisen geschrieben: „Es ist selbstverständlich, daß ein Normalpreis bei künstlerischen Schöpfungen ein Ding der Unmöglichkeit ist, kein Künstler von Qualität würde sich danach richten. Auf diesem Gebiete wird die höhere Leistung entsprechend honoriert. Aber in den meisten Fällen handelt es sich doch hier um Arbeiten auf Bestellung. Wenn man schon schematisieren und man kann das bei dem Charakter der Arbeiten, so hätte man nicht unter das, was früher allgemein üblicher Satz war, heruntergehen dürfen. Denn wer Bilder oder Plakette kauft, kann sie auch bezahlen, und daß illustrierte Bücher jetzt gangbare Ware sind, wird wohl niemand leugnen wollen.“

Ein missglückter Milliardenraub. In Aduigaberg in Preußen wurde eine Kassabotin der Firma Volbold in Traun im Haus der Geschäftshaus von drei jungen Leuten überfallen und ihr die Geldtasche mit 40 Millionen Inhalt geraubt. Die Täter hatten in der Reichsbank beobachtet, wie die Botin das Geld in ihre Tasche steckte. Bei der sofort ausgenommenen Verfolgung konnten die beiden Räuber angefaßt werden. Es handelt sich um einen Kaufmann und einen Schriftsetzer. Die Geldtasche mit Inhalt wurde bei ihnen vorgefunden.

Typhusepidemie in Jalen. Nach einer amtlichen Mitteilung sind in Jalen und in Dolzauhe sechs Personen an Typhus erkrankt. Sie befinden sich im Jälener Krankenhaus in Pflege.

Schweres Strahlenbrenngebiet in Osmich. Sonntag vormittags wurde in der Nähe der „Höfzernen Glode“ in Osmich der Volkshüter Eduard Polzer aus Osmich-Pöhl von einem Motorwagen der Strahlenbahn niedergeschoßen. Der Junge geriet unter die Schutzvorrichtung und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach Einlieferung ins Krankenhaus starb. Die Augenzeugen angeben, ist der Junge in den Motorwagen direkt hineingerannt, den der Wagenführer nicht mehr zum Stehen bringen konnte. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Fliegerunfall bei Mähr.-Odrau. Am Sonntag der Pilot Zurovec auf seinem Flugzeuge vom Flugmeeting in Mähr. zurückkehrte, mußte er auf einer Weide bei Mähr.-Odrau eine Notlandung vornehmen. Bei der Landung auf dem ungeräumten Terrain stieß das Flugzeug mit dem Propeller auf der Erde auf, der an zwei Stellen zerbrach. Auch das Höhenmesser des Flugzeuges wurde beschädigt, so daß es zum Weiterflug ungeeignet war. Der Pilot und die Mitreisenden blieben ohne ernste Verletzungen.

Festnahme einer Einbrecherbande in Karlsbad. Dem Karlsbader Bezirksgericht wurden 30 Personen eingeliefert, die einer größeren Einbrecherbande angehören. Der Führer der Bande, von dem man nur weiß, daß er Ausländer ist, und wie es heißt, als Eisenbahner gekleidet auf den Karlsbader Bahnhöfen gesehen wurde, ist noch nicht festgenommen.

Witterungsübersicht am 2. Oktober. Das sommerliche Wetter, welche bereits einige Tage in Westeuropa herrschte, hat sich Montag noch Osten bis zur Nordsee ausgebreitet. In den niederen Lagen liegt die Temperatur bis auf 25 Grad Celsius und höher, Prag 26 Grad Celsius, in Böhmen 29 Grad Celsius. In Prag wurde ähnliche Temperatur im Oktober 1880 beobachtet. Der Osten blieb kälter. Das nördliche Tieflandgebiet hat sich bedeutend gegen Süden ausgebreitet und brachte in unseren Gegenden Trübung, in Böhmen Niederschläge und starken Wind. Nachts hatte frühgewitter. Vom Norden breitet sich empfindliche Abkühlung gegen Süden aus. — Wahrscheinliches Wetter am 3. Oktober: Veränderlich, Regenschauer, Abkühlung, frühe Nordwestwinde.

Im dritten Jahr reduzierte Vater Goriot seine Ausgaben abermals, er bezog die dritte Etage und bezahlte nur noch fünfundsiebzig Franken monatlich. Er verzichtete auf Tabak, entließ seinen Friseur und puderte sein Haar nicht länger. Als Vater Goriot zum erstenmal ohne Buder erschien, schrie Frau Bauquer beim Anblick seiner Haare überrascht auf, sie waren schmutzig grünlich-grau. Sein Gesicht, das infolge geheimer Leiden mit jedem Tage trauriger geworden war, schien verzweifelter als das all der anderen, die um den Tisch saßen. Jetzt war es klar: Vater Goriot war ein alter Wüstling, nur die Geschäftlichkeit der Ärzte hatte seine Augen vor dem böartigen Einfluß der Seilmittel, die seine Leiden erforderten, bewahrt. Seine eckhafte Haarfarbe war die Folge von Ausschweifungen und von Haarfärbemitteln. Der physische und moralische Zustand des armen Teufels gab dem Klatsch Nahrung genug. Als seine Ausstattung verbraucht war, kaufte er Baumwollzeug, die Elle für vierzehn Sous, als Ersatz für seine schönen Wäse. Seine Diamanten, seine goldene Tabakdose, seine Uhrkette, seine Schmuckstücke — eines verschwand nach dem andern. Sein Kornblumenblauer Anzug, seine gesamte elegante Garderobe war einem lastenbrannen groben Tuchrock, den er Sommer und Winter trug, einer Fiegenhaartweste und einer grauen Hose aus englischem Leder gewichen. Er wurde mager: seine runden Waden schrumpften ein, sein aufgebunnenes Gesicht, auf dem der Glanz bürgerlichen Glückes gelegen hatte, bedeckte sich mit unzähligen Runzeln, seine Stirn war voller Furchen, sein Mund wurde spitz. Im vierten Jahr seines Aufenthalt in der Rue Neuve-Sainte-Geneviève war er bis zur Unkenntlichkeit verändert. Der gute zweiundsiebzigjährige Fadennudelfabrikant, der als Bierjährlinger gewirkt hatte, der dicke, fette, nicht

Aus Natur und Technik.

Umsturz im Lokomotivbau. Im Lokomotivbau bereitet sich eine Revolution vor: die gute, alte Kolbendampfmaschine soll durch die Turbine ersetzt werden. Seit der Geburt der Lokomotive kennt man es nicht anders, als daß die Kolbenmaschine zu ihrem Antrieb verwendet wird und wenn sie auch im Laufe eines Jahrhunderts in mancher Hinsicht verbessert und auch immer komplizierter wurde, so hat sich im Prinzip dennoch sehr wenig an dem Gesamtaufbau der Lokomotive geändert. Das soll nun anders werden. Das prächtige, gerade das Auge so entscheidende Spiel der Kolben, Kuppel- und Schieberstangen soll weggelassen, nichts wird äußerlich die Bewegungsvorgänge erkennen lassen. Es ist als ob ein Stück Romantik auf dem Gebiete des Maschinenbaus verstanden sollte und vielleicht wird es Leute geben, die hier ähnliche Analogien anstimmen wie zu jener Zeit, als die Segelschiffe dem Dampfer weichen mußten. Schon im Aufbau der Lokomotive ist ein grundlegender Unterschied. Während bei den bisher üblichen Lokomotiven der Tender lediglich den mitzuführenden Kohlen und Wassertraher trägt, ist bei der neuen Lokomotive, die von dem schwedischen Ingenieur Fred Junggren durchkonstruiert wurde, der Tender der Träger der Triebmaschine die ihren Dampf vom Kesselwagen empfangt, den der Tender, der sonst gezogen wurde, vor sich herschiebt. Der Kesselwagen trägt Dampfzylinder, Feuerbüchse, Heberbüchse und Luftvorwärmer, in ihm ist der Führerstand mit den Meßinstrumenten und der Steuerung untergebracht, während von einem über dem Kessel angeordneten Holzrahmen die mitzuführende Kohle aufgenommen wird. Der Tender trägt dagegen außer der Turbine noch einen, fast den ganzen Wagen ausfüllenden Kondensator und Heizdampfbehälter nebst Zubehör. Die Turbine von 1800 PS. treibt durch Zahnradgetriebe drei Kesselpaare an. Die Gesamtlänge des Maschinenaggregats beträgt 22 Meter, sein Gewicht 126 Tonnen. Der Hauptvorteil der neuen Lokomotive ist vor allem in der großen Brennstoffersparnis zu suchen. Sie benötigt nur die Hälfte Brennstoff bei gleicher Leistung wie die mit Kolbendampfmaschinen angetriebenen Lokomotiven, denen sie aber in bezug auf Schnelligkeit nicht nachsteht. Zum ersten Male ist hier bei dem Bau einer Lokomotive mit reinen Ergebnissen die Luftvorwärmung angewandt worden. Kalte Außenluft tritt an der Stirnseite des Kessels ein und wird durch Heizgase erhitzt, bevor sie dann erst die Feuerbüchse und unterstützt so die Verbrennung. Dann strömt sie durch die Zylinderköpfe in den Heberbüchse und bestet bei ihrem Austritt aus diesem eine Temperatur von 115 Grad Celsius. Der erzeugte überhitzte Dampf treibt nun die Turbine. Der Kondensator aber tritt nicht ins Freie, sondern geht in den Kondensator, der durch Luft geführt wird, die durch bewegliche Schlitze an den Seitenwänden des Tenderrahmens eintritt. Das sich bildende Kondensat wird durch einen Heißwasserzirkel aufgefangen und dann von einer Pumpe nach oben unter das Dach des Tenderrahmens gefördert, wo es sich in Wärmezählern sammelt. In einer Reihe von Vorwärmlern wird das Wasser auf eine Temperatur von 111 Grad Celsius gebracht und dann in den Kessel zurückgeleitet, worauf sich das Spiel von neuem wiederholt. Alle Antriebsteile der Lokomotive sind eingekapselt und so vor dem Eindringen von Staub geschützt. Da so auch das Schmieröl viel rationeller ausgenutzt werden kann, vermag die Lokomotive ohne größere Kosten viel längere Strecken zu durchfahren, als dies bei den bisherigen Maschinen möglich ist. Mit dieser neuen Konstruktion eröffnet sich die Möglichkeit, den Betrieb der Eisenbahnen wirtschaftlicher als bisher zu gestalten. Gerade das an Kohlen so arme Deutschland, das noch immer dabei ist, seinen Lokomotivpark zu ergänzen, sollte der Turbinenlokomotive die größte Aufmerksamkeit entgegenbringen.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“...

eben intelligente Epichbürger, dessen fröhlich harmlose Art die Vorübergehenden aufheiterte, der ein jugendliches Lächeln hatte, war in einem stumpfsinnigen, schwankenden Siebzighährigen geworden. Seine lebhaften klaren Augen wurden trübe, eisengrau und sah, sie trüben nicht länger, ihre roten Ränder schienen Blut zu weinen. Bei den einen erweckte er Abscheu, bei den anderen Mitleid. Die jungen Mediziner, die die Sentenz seiner Unterlippe beobachteten und die Höhe seines Gesichtswinkels gemessen hatten, fanden Spuren von Verblödung bei ihm, nachdem sie ihn lange ausgehört hatten, ohne ihm etwas zu entlocken. Nach Tisch sagte Frau Bauquer einmal halb im Scherz: „Nun, Ihre Töchter kommen wohl nicht mehr?“ Bei diesem Zweifel an seiner Vaterschaft suchte Vater Goriot zusammen wie von glühenden Nadeln gestochen. „Sie kommen zuweilen“, sagte er mit zitternder Stimme. „Ach, Sie sehen sie also doch mitunter!“ riefen die Studenten. „Bravo! Vater Goriot!“ Aber der Alte hörte den Spott nicht mehr, den seine Antwort hervorgerufen hatte: er war in tiefes Grübeln versunken, und jene, die ihn oberflächlich beobachteten, hielten diesen Zustand für eine greisenhafte Erscheinung, die sie seiner abnehmenden Intelligenz zuschrieben. Wenn sie ihn begriffen hätten, hätte das Problem, in dessen Zeichen sein Leben in stilloscher und physischer Beziehung stand, sie lebhaft interessiert; aber nichts war schwieriger als dies. Obgleich es leicht gewesen wäre zu erkunden, ob Goriot tatsächlich Fadennudelfabrikant gewesen und wie groß sein Vermögen war, so verließen doch die alten Leute, deren Reugier er erweckt hatte, ihr Stabilität nicht und lebten in ihrer Pension wie Kustern auf einem Felsen. Die anderen aber vergaßen im

Kleine Chronik.

Eine kostbare Gabel. In England hat man kürzlich die älteste bekannte silberne Gabel gefunden, die nach Ausweis des Stempels im Jahre 1682 angefertigt wurde, während man bisher nur ein Exemplar aus dem Jahre 1678 kannte. Dem Besitzer der bemerkenswerten Antiquität wurde bereits von privater Seite ein Kaufangebot von 150 Pfund Sterling gemacht, er würde sich aber auch mit einer geringeren Summe begnügen, wenn das Kensington-Museum das Stück anzukaufen geneigt wäre. Da hierzu die Geldmittel aber fehlten, so veranfaßte man jetzt eine Privatsammlung, um dem Museum den Erwerb der historischen Gabel zu ermöglichen.

Jehn Millionen Jahre alte Eier. Eine vom New Yorker Naturgeschichtlichen Museum angeführte Forschungs Expedition ist auf der Rückreise nach Amerika von den Felsungen eingetroffen. Sie bringt etwa tausend fossile Reptilien und überdies zwei Duzend Eier von Dinosauriern mit nach Haus. Nach der Schätzung Sachverständiger dürften diese Eier auf das ehrwürdige Alter von zehn Millionen Jahren zurückzuführen. Dr. Osborne, der namhafteste der amerikanischen Paläontologen, der sich jetzt ebenfalls in Beijing befindet, erklärt, daß die Expedition den Beweis dafür erbracht habe, daß sich in der Mongolei der Ursprung der heutigen Tierwelt befunden haben müsse. Von dort aus habe sie sich in ihren gegenwärtigen Erscheinungsformen über die ganze Erde verbreitet.

Schaffner und Eisenbahnkönig. Als William C. Vanderbilt, Präsident und Hauptbesitzer der New York-Central-Eisenbahn, eines Tages in einem Zuge dieser feiner eigenen Bahn sah, um nach Buffalo zu fahren, kam der Schaffner wie gewöhnlich, um die Karten nachzusehen. Der einzige, den er nicht aufforderte, die Karte vorzulegen, war Vanderbilt, da er ihn kannte. Aber das nahm Vanderbilt sehr übel auf, da er darin eine grobe Dienstverletzung sah, und er rief dem Schaffner zu: „Warum fordern Sie nicht meine Karte? Es ist Ihre Pflicht, alle Karten zu kontrollieren, wenn Sie nicht für Verluste haften gemacht werden wollen.“ Der Schaffner nahm den Tadel entgegen und forderte darauf Vanderbilt auf, seine Karte zu zeigen. Der Eisenbahnkönig steckte die Hand in die Tasche, konnte die Karte aber in der Eile nicht finden. „Komme rasch, bitte“, mahnte der Schaffner. „Ich habe keine Zeit, hier länger zu warten!“ Vergebens wühlte er mit rotem Gesicht gefast, daß er die Karte nicht bei sich habe. „Da Sie ohne Fahrkarte reisen“, erklärte der Schaffner in streng dienstlichen Ton, „müssen Sie nach dem Reglement den doppelten Fahrpreis zahlen.“ Dem Eisenbahnkönig blieb nichts übrig, als die Pörse zu ziehen und die geforderte Strafe zu zahlen.

Die Metropole der Welt. Nach Ausweis der letzten Volkszählung besitzt London siebenemalhalb Millionen Einwohner. Die dem offiziellen Bericht beigegebenen statistischen Ausstellungen weisen 21.274 Polizeistellen und 2000 Feuerwehreinheiten auf. Die Straßen haben insgesamt eine Länge von 3540 Kilometern und das Straßennetz umfaßt 563 Kilometer. In London verkehren 2300 Auto-Omnibusse und über 7000 Autodroschken. Man verzeichnete im Jahre 1927 27.000 Straßeneinfälle, darunter 700 mit tödlichem Ausgang. London zählt 30 Museen, über 20 Gemädegalerien, 42 Theater und Singspielbühnen, 430 Kinos, einen zoologischen Garten, drei botanische Gärten, zahlreiche Konzertsäle, 16 öffentliche Musikpavillons, die während des Sommers allabendlich in den öffentlichen Parks konzertieren, und endlich 48 öffentliche Volkstheater, ganz zu schweigen von den unzähligen Klubs, in denen nicht minder eifrig getanzt wird. Parks und öffentliche Schwimmbäder bedecken eine Oberfläche von insgesamt 17 Quadratkilometern. Die Metropole besitzt ferner 770 Tennispplätze und sieben Plätze für andere Sportspiele. London ist nicht nur die größte Stadt der Welt, es hat auch den größten Hafen. Seine Docks dehnen sich über eine Fläche von 365 Hektar Land und die

Vater Goriot.

8
Von Honoré de Balzac.

„Nummer zwei!“ sagte die dicke Sylvia, die sie nicht erkannte.

Einige Tage darauf fragte eine andere große, gutgewachsene, dunkle Dame mit schwarzem Haar und lebhaften Augen nach Goriot.

„Nummer drei!“ sagte Sylvia.

Die zweite Tochter, die zum erstenmal am Tage gekommen war, kam einige Tage darauf in Volltoilette im Wagen.

„Nummer vier!“ sagten Frau Bauquer und die dicke Sylvia, die in dieser vornehmen Dame die einfach gekleidete von neulich, die einen Morgenbesuch gemacht hatte, nicht wiedererkannten.

Goriot bezahlte damals noch zwölfhundert Franken jährlich. Frau Bauquer fand es ganz natürlich, daß ein reicher Mann vier bis fünf Gehebe habe, und es erschien ihr sehr schlau, sie als seine Tochter auszugeben. Darüber, daß er sie ins Haus Bauquer kommen ließ, machte sie sich keine Gedanken. Aber da ihr diese Besuche die Gleichgültigkeit ihres Pensionärs ihr gegenüber begründlich machten, gestattete sie sich, ihn zu Beginn des zweiten Jahres einen alten Vater zu nennen. Als ihr Pensionär aus neunhundert Franken hinunterging, fragte sie ihn nach einem abermaligen Besuch einer der Damen frech, ob er ihr Haus als Absteigerquartier betrachte. Goriot antwortete, es sei seine älteste Tochter.

„Sie haben wohl sechsundsiebzig Töchter?“ fragte Frau Bauquer spitz.

„Ich habe nur zwei,“ antwortete er mit der Ruhe eines Menschen, den das Unglück viel zu ertragen gelehrt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Vodestrecken erstrecken sich über eine Länge von 49 Kilometern. Im Jahre 1922 kamen in London 18.614 Dampfer an, und 18.450 liefen aus. Das telephonische Netz der Stadt hat eine Länge von 237.008 Kilometern.

Schirme zu vermieten! Diese Einrichtung befindet sich in Brüssel. Dort kann sich gegen einen geringen jährlichen Beitrag jeder Belgier in eine Gesellschaft aufnehmen lassen, die überall in den Tabakgeschäften Schirme hinterlegt hat, die zur Benutzung der Abonnenten freistehen. Wenn es regnet, begibt sich der Abonnent nur in das nächste Tabakgeschäft, wo ihm gegen eine Marke, die er immer bei sich trägt, ein Schirm ausgedehnt wird. Diefen gibt er dann in jedem beliebigen Tabakladen wieder zurück und erhält auch seine Marke wieder.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Kreisgewerkschaftskonferenz in Teplitz.

Eine Bildungssteuer.

Am vergangenen Sonntag fand in Tura bei Teplitz eine Kreisgewerkschaftskonferenz statt. Genosse Siegmantl-Teplitz eröffnete die Konferenz, in dem er an den Kampf der Bergarbeiter erinnerte und sodann des Todes des Genossen Panusch gedachte. Als erster Berichterstatter sprach Genosse Arbeiter die Rückwirkungen der Industriekrise auf die Gewerkschaften im Kreisgebiete. In der Glasindustrie mußten mehr als zehntausend Arbeiter Wochen und Monate hindurch die Hände in den Schoß legen und auch in anderen Industriezweigen war es nicht viel besser. Für die Gewerkschaften war daher die Arbeitslosenfürsorge ein schweres Problem. Traurig ist, daß das Verbot der Nachtarbeit in den Bädereien nicht eingehalten wird. Für die Kontrolle berichtete Genosse Chlert-Teplitz, die Entlassung wurde einstimmig erteilt. Nach einer Debatte gelangte eine Resolution gegen die Wiedereinführung der Nachtarbeit in den Bädereien und ein Antrag auf Einhebung einer Bildungssteuer zur Annahme.

Als Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission behandelte Abg. Genosse Bohl gewerkschaftliche Zeitfragen. Er bezeichnete als die zwei wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften die Erhaltung des Lebensstandards und die Verteidigung des Einflusses der Arbeiterschaft auf den Arbeitsprozeß. Daneben müssen vor allem die sozialpolitischen Errungenschaften festgehalten werden. In der Zeit der Reaktion kann nicht daran gedacht werden, neue Fortschritte zu erzielen, sondern man muß zunächst das einmal Erreichte verteidigen. Die Krise der Industrie verursacht eine völlige Umstellung der Gewerkschaftsarbeit. Aus der Angelegenheit sind die Arbeiter in die Verteidigungsstellung gedrängt worden. Dieser Prozeß zeigt eben jetzt seine Auswirkungen im Bergarbeiterkampf. Nach der Wahl der Kreisgewerkschaftskommission wurde schließlich eine Resolution angenommen, in der den Bergarbeitern die vollste Sympathie und Solidarität ausgesprochen wird. Die Konferenz erklärt einmütig, alle Vorbereitungen zur Sicherung und Unterstützung des Kampfes der Bergarbeiter zu treffen und verpflichtet sich weiters, sich in ständiger Bereitschaft insbesondere zur materiellen Unterstützung der Kämpfenden zu halten. Von besonderem Interesse ist auch, daß ein Antrag zur Annahme gelangte, wonach zur Ausgestaltung des Bildungswesens von jedem Mitgliede der Betrag von zwei Kronen einzuheben ist, und zwar eine Krone im Jahre 1923 und ebenso viel im Jahre 1924. Zu diesem Zwecke werden eigene Bildungsfondsmarken eingeführt.

Eine Konferenz von Industriebeamten in Brünn. Die Fachgruppe Industrie des Einheitsverbandes der Privat- und öffentlichen Angestellten in der tschechoslowakischen Republik mit dem Sitz in Prag hielt am Sonntag, den 30. September 1923 in Brünn eine Reichskonferenz ab, an welcher 50 Delegierte aus allen Teilen der Republik teilgenommen haben. Die Konferenz nahm die Referate des Abgeordneten Klein und des Sekretärs Dr. Lamatsch über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Beamten entgegen und beschloß ein ausführliches Programm zur Lösung der aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Probleme. Die Konferenz beschloß, eine besondere technische Kommission einzusetzen, welche die Frage der Rekonstruktion des Wirtschaftslebens von der technischen Seite zu lösen hätte. Es wurde auch über die fachtechnische Erziehung beraten und der genannten Kommission aufgetragen, der Mitgliedschaft einen billigen Einkauf der Fachliteratur zu ermöglichen. Die Konferenz ordnete auch die sofortige Einleitung von Geldsammlungen für die streikenden Bergarbeiter an. Die Konferenz beauftragte schließlich die Leitung des Einheitsverbandes, an dem Konzentrationsgedanken weiter zu arbeiten, um die Angestelltenorganisationen einander näher zu bringen und sie zu einem einheitlichen Körper zu vereinigen.

Niesengeblühne einer Maschinenfabrik. Auf den ganz ungeheuren Gewinn eines Industrieunternehmens macht unser Bruderblatt, das „Kuffiger Volksrecht“ aufmerksam. Es handelt sich um die Böhmisches-Mährische Maschinenfabrik, die für das Jahr 1922 bei einem Aktienkapital von acht Millionen Kronen nicht nur einen Reingewinn von 12.862.258 Kč, also über 150 Prozent des Aktienkapitals verteilt hat, nämlich eine 50prozentige Dividende und jedem Aktionär auf jede vorgelegte Aktie den Nominalbetrag der

Aktie, sondern sie das bestehende Aktienkapital von acht Millionen um den gleichen Betrag erhöht hat, wobei jeder Aktionär das Recht erhielt, für eine alte Aktie eine neue zu beziehen und zwar zu einem Betrage von 800 Kronen. Nun war aber eine Aktie der Böhmisches-Mährische Maschinenfabrik am Tage der Generalversammlung nicht den Nominalbetrag von 400 Kč und auch nicht den Betrag der geforderten 800 Kč wert, sondern 6.580 Kronen. Das bedeutet, daß jeder Aktionär auf eine alte Aktie ein Geschenk von 5.780 Kč erhält. Nun hat er bereits zuerst pro Aktie die erste Dividende von 50 Prozent, also 200 K erhalten, dann die neue Superdividende von 400 K, insgesamt also pro Aktie 6.380 K. Da es 20.000 Aktien gibt, hat die Firma in einem einzigen Jahre ihren Aktionären neben den Tantiemen usw. bei einem Aktienkapital von 8 Millionen Kronen nicht weniger als 137.600.000 Kč an Profiten zugeschanzt, 1700 Prozent des Aktienkapitals. Dies geschieht für das Jahr der Wirtschaftskrise 1922!

Der Banknotenumlauf in der tschechoslowakischen Republik beträgt nach dem Ausweis des Bankamtes vom 30. September 9.311.378.000 K, das ist um 498.257.000 K mehr als in der Vorwoche. Das Steigen des Umlaufes ist auf das Monatsende zurückzuführen, wo stets ein größerer Geldbedarf herrscht. Der Vorrat an Banknoten ist um 13.688.000 Kronen gesunken und beträgt gegenwärtig 2.433.067.000 K.

Genossenschaft und Weltwirtschaftskrise. Der letzten Nummer des Internationalen Genossenschafts-Bulletin entnehmen wir eine aufschlußreiche Betrachtung über die österreichische Genossenschaftsbewegung im Jahre 1922. Dem österreichischen Verband gehörten im Gebiet des heutigen Oesterreichs im Jahre 1914 96 Genossenschaften mit 145.065 Mitgliedern an. Heute umfaßt der Verband 149 Genossenschaften mit 511.019 Mitglieder. Der Umsatz ist von 10.000 Millionen Kronen im Jahre 1921 auf 194.000 Millionen Kronen emporgeschwollen, eine Steigerung von 1833 Prozent. Wandelt man aber die Ziffern der Gesamtbilanz in Goldkronen um, so ergibt sich ein Sinken der Umsätze von 296 Goldkronen im Jahre 1914 auf kaum 11 Goldkronen im Jahre 1922. Ein Beweis, wie die Lebenshaltung der Mitglieder gesunken ist; denn trotz aller Versicherungen in der Presse des Auslandes, die eben eine kapitalistische Presse ist, geht es den Massen des österreichischen Volkes nach der erfolgten Sanierung eben so schlecht wie vor der Hilfsaktion des Völkerbundes, die nichts anderes war, als ein gutgehendes Geschäft für die führenden Banken der alliierten Nationen. Im Gegenteil, heute wird der Unterkonsum durch die zunehmende Arbeitslosigkeit noch beträchtlich gesteigert. Innerhalb einer desorganisierten Wirtschaft können sich die Genossenschaften nicht in demselben Maß widerstandsfähig erhalten, wie in Zeiten der kapitalistischen Hochkonjunktur. Die österreichischen und reichsdeutschen Verhältnisse werden allen Genossenschaften und Mitgliedern der Welt zeigen, welche Gefahr in der dauernden Wirtschaftskrise für die wirtschaftlichen Organisationen enthalten ist und wie die Krise alles vernichtet, was der Mensch, die Treue und der Idealismus von Millionen von Menschen aufgebaut hat.

Lohnbewegung der polnischen Staatsbeamten. Warschauer Blättermeldungen zufolge sind die Lohnforderungen der Staatsbeamten abgelehnt worden. Mittwoch findet eine Beratung des Zentralverbandes der Staatsbeamten statt, in welcher über den eventuellen Streik auf dem gesamten Gebiete Polens Beschluß gefaßt werden soll.

Famhalthrechnungen russischer Arbeiterfamilien. Wie leben die Arbeiter in Rußland? Antwort auf diese Frage gibt ein Artikel der Zeitschrift „Industrial and Labour Information“ der auf Angaben des Moskauer arbeitsstatistischen Amtes über Haushaltsrechnungen von 282 Arbeitern und 73 Angestellten beruht. Handarbeiter: Im Dezember 1922 stammten etwa 90% des Einkommens der Familien verheirateter Arbeiter aus dem Lohn des Familienerhaupters. Der Rest verteilt sich auf Verkauf von Gebrauchsgegenständen und Nahrungsmitteln, Darlehen und andere Einkünfte. Seit 1918 ist der Lohnanteil beträchtlich gestiegen, denn damals entfielen auf ihn bloß 65,8% des gesamten Einkommens. Die Einkommensverhältnisse sind sehr verschieden. So verfügte z. B. die Familie eines verheirateten Tabakarbeiters im Dezember 1922 über ein Gesamteinkommen von 58,57 Vorkriegsrubel, was ungefähr doppelt so viel ist als das Einkommen eines verheirateten Textilarbeiters (30,27 Rubel) und fast dreimal so viel als das Einkommen eines verheirateten Arbeiters in der chemischen Industrie. Die Ausgaben eines verheirateten Arbeiters verteilen sich im Dezember 1922 wie folgt: Miete, Beheizung und Beleuchtung 12,4%, Nahrung 47,3%, Tabak und Alkohol 2,1%, Kleidung und Toilettenartikel 23,7%, Gesundheitspflege 1,2%, Medikamente 0,6%, Haushaltsgegenstände 2,3%, Bildungsmittel 1,5%, Beiträge an Verbindungen und zu öffentlichen Aufwendungen 4,8%, Sonstiges 4,1%. Angestellte. Die Haushaltsrechnungen der Angestellten stimmen mit jenen der Arbeiter weitgehend überein, doch zeigen sich gewisse Abweichungen. So stellt der Gehalt einen kleineren Anteil des Gesamteinkommens dar (85%) als das Verhältnis des Lohnes zum Gesamteinkommen der Arbeiter entspricht. Auf Einkommen aus Veräußerung von Gegenständen und aus Darlehen treffen bei den Angestellten 15%. Diese veräußern besonders Bücher, Möbel und Haushaltsutensilien. Ihre Ausgaben verteilen sich im Durchschnitt wie folgt: Miete, Heizung und Beleuchtung 14,2%, Nahrung 46,2%, Tabak und

Alkohol 1,5%, Bekleidung und Toilettenartikel 19,3%, Haushaltsgegenstände 1%, Gesundheitspflege 1,4%, Medikamente 3,9%, Bildungsmittel 2,6%, Beiträge an Vereine usw. 3%, Sonstiges 6,9%.

Devienturle.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	16,75/00
Berlin	9,550.000/00
Wien	2120/00

Prager Kurse am 2. Oktober.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1354 00	1358 00
1 Million Mark	0 07	0 17
100 belg. Francs	175 75	177 25
100 schwed. Francs	612 75	615 25
1 Pfund Sterling	155 50 00	157 00 00
100 Lire	155 00 00	156 50 00
1 Dollar	14 20 00	14 60 00
100 franz. Francs	204 75 00	206 25 00
100 Dinar	39 25 00	39 75 00
10.000 maghar. Kronen	17 12 50	19 12 50
10.000 poln. Mark	0 78 25	0 79 75
10.000 öherr. Kronen	4 57 50	5 07 50

Züricher Schlusskurse am 2. Oktober.

	Gold	Ware
Paris	33 50 00	33 65 00
London	25 47 00	25 50 00
Berlin	0 01 1/2	0 02
Holland	25 22 50	25 32 50
Holland	220 00 00	221 00 00
Sien	0 00 78 25	0 01 78 75
Sudwest.	0 02 00	0 03 00
Brau	16 74 00	16 80 00
New York	5 54 50	5 61 00
Belgrad	6 27 00	6 35 00
Barisbau	0 00 00 00	0 00 00 00

Literatur.

Die sozialistische Genossenschaft. Von dieser nunmehr im dritten Jahrgang erscheinenden Zeitschrift, welche die sozialistische Richtung in der Genossenschaftsbewegung mit Entschiedenheit vertritt, liegt die Doppelnummer 17-18 vor. Sie enthält einen Artikel des bekannten Theoretikers Professor Dr. Tolomanz über die Frage der genossenschaftlichen Produktion, einen Artikel über Konsumgenossenschaft und Gesellschaft und eine Betrachtung über wertbeständige Sporenlagen. Wertvoll sind auch die ständigen Rubriken der Zeitschrift: Auslandsdummschau, Berichte, Genossenschaftsbewegung, Gildenbewegung und Literatur.

„Der Christ und sein Schatten.“ Von Walter Tschuppit. Ein Buch voll jugendlichen Draufgängertums. Dies gleich vorweggenommen zu einer gerechten Einstellung auf Tschuppits im Verlag Theod. Thomas, Leipzig, erschienenen Werk. Es hält Gericht über alle falschen Ideologien, seit jeder die schlechtesten Führer der Nationen und insbesondere Deutschlands seit Luther's Tagen. Es teilt Sätze aus gegen den von Fichte großgezogenen deutschen Idealismus, der in seiner praktischen Anwendung gleich der christlichen Moral, aus der er entspringt, anti-atomistisch sich auswirkt. Damit ist der Grundgedanke des Tschuppitschen Buches angedeutet: Die Kluft zwischen Moral und Ökonomie. Die landläufige Moral ist bei Tschuppit im „Christen“ verkörpert, das „atomistische Prinzip“ im „Juden“. Der „Jude im Christen“ und der „Christ im Juden“ sind jeweils Erscheinungen, die die Klafft obiger Gegensätze gegenüberüberbrücken noch erhöhen. Wie weit die Seligkeit des Jades im wesentlichen abhängig ist von den ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft (Sitat aus Lorenz v. Stein), beweist die lähmende Depression, die auf dem wirtschaftlich zusammengebrochenen Deutschland lastet. Tschuppit stellt die Formel auf: Deutsche Reformation -- Sieg der christlichen Moral -- Niedergang der Zivilisation und führt das „gegen den blauen Himmel blicken“ des deutschen Idealismus ab absurdum. Soich: Sätze, wie auch die folgenden: „Humanität hat viel mehr mit Zahlen und Taschen, mit Praxis und menschlichem Egoismus zu tun, als mit christlicher Ethik“ und „glücklich das Volk, das keine Heiden hat“ wird ihm den großen Bann aller Pastorenlehre eingetragen, weil er damit nichts anderes gesagt hat, als was durch die Legion mittelalterlicher Scheiterhaufen, durch die vielen Kriege, geführt im Namen der „Würde der Nation“ oder anderen idealistischen Festsätze, und nicht zuletzt durch die jüngste Geschichte

zur zu eindringlich bewiesen wurde. Mit einer Unzahl schwerer Geschütze, deutscher, französischer und zumelst englischer Herkunft, wird in diesem Buche aufgeführt, in deren Salven jedoch des Autors eigene Stimme unterzugehen droht. Doch schon die christliche Art, mit welcher Tschuppit jeweils die besten Köpfe heranzieht, um seine Thesen zu fundieren, und der Schärfe und Energie, mit denen er den Grundgedanken seines Buches verfolgt, machen dieses symbolisch und gereichen dem Autor zum Lobe. S. S.

Kunst und Wissen.

Neues Theater. Deuts, den 3. „Die Siegerin“; Donnerstag, den 4. „Dantons Tod“; Freitag, den 5. „Wau-Wau“ mit Romanowitsch; Samstag, den 6. „Die Siegerin“; Sonntag, den 7. abends „Siegfried“.

Erste Vorstellung des „Vereines deutscher Arbeiter“. Als erste Arbeitervorstellung in der heutigen Saison gelangen am Sonntag, den 14. Oktober im Neuen Deutschen Theater die neu einstudierten Opern „Das Nachtlager von Granada“ und „Zu Sammens Geheimnis“ zur Aufführung. Kartenausgabe für Mitglieder Samstag, den 6. Oktober abends 7 Uhr im Vereinsheim, Smethy 27.

Aus der Partei.

Kolalorganisation Prag VII. Freitag, den 5. Oktober im Gasthause „U akademie“ Wochenversammlung mit Tagesordnung: „Meinungsaustausch über die stattgefundenen Gemeindevahlen“. Anfang 8 Uhr abends; Parteigenossen als Gäste willkommen!

Turnen und Sport.

Prager Fußball. Samstag: Stadtkampf der Polizeiteams Kopenhagen gegen Prag. — Sonntag: Pokalfinale Slavia gegen Odessa Karlin und Sparta gegen Odessa Smidow. — Meisterschaft: Ruselitz SK gegen Molostranitz SK. — DFC. gegen Matfabi Brünn.

Vogel. Carpentier in London. Carpentier hat über Beckett in der ersten Runde in 20 Sekunden durch knock-out gestiegt.

Wetterberichte

der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.

Ort	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Wetter	Temperatur
Prag	WSW	18	bed.	0	26
Brünn	W	11	bed.	0	25
Rehliavitz (Böhmen)	N	10	bed.	0	11
Stornowah (Island)	SW	7	Regen	1	14
Balencia (Island)	NW	11	bed.	1	11
London	WSW	10	bed.	1	11
Altre (Norwegen)	W	9	bed.	3	11
Stockholm	W	9	bed.	0	12
Dantura	SW	12	bed.	0	22
Warschau	SW	14	bed.	1	17
Paris	NW	14	bed.	1	25
Brünn	W	14	bed.	6	25
Wien	—	—	—	—	—
Belgrad	—	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—	—
Wien (Frankl.)	—	—	—	—	—
Nürnberg	—	—	—	—	—
Alten	NO	23	bed.	0	—

Höhenstationen (Luftdruck nicht reduziert):
Sommerberg 840 m 698 11 WNW, bed. 2 20
Schneealpe 1610 m 628 7 W, Regen 1 18
Jugspitze 2960 m 685 0 NW, bed. 0 7

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Saaz.

«Berson»
Achten Sie genau auf Schutzmarke und Namen. Weisen Sie Nachahmungen zurück!
Berson-Gummiabsätze und -Sohlen